

## » Glaube drängt «



Herausgeber:

**missio**  
glauben. leben. geben.

Internationales Katholisches Missionswerk  
Ludwig Missionsverein KdöR  
Pettenkoflerstraße 26-28 • 80336 München  
Tel. 089/5162-0 • Fax: 089/5162-335  
info@missio.de • www.missio.com

Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag  
von jährlich € 10,- enthalten.

Redaktion: Bärbel Zeimantz  
Tel. 089/5162-223  
b.zeimantz@missio.de

Redaktionsschluss: 06. Oktober 2014  
Erscheinungsweise: viermal jährlich

Layout: donath & friends, Dachau  
Gedruckt auf FSC-Papier

## Liebe Leserin, lieber Leser,

„Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums“ – Evangelii Gaudium, 48 – „also die, die nichts haben und sich nicht bei passender Gelegenheit revanchieren können.“

Papst Franziskus hat mit seinem Schreiben Evangelii Gaudium deutlich gemacht, dass er sich eine Kirche wünscht, die ihre Türen und Pforten öffnet und nach draußen zu den Menschen geht – so, wie Jesus uns Beispiel war.



Wer sind die Armen, wer sind die Menschen an den Rändern? Die Hunger leiden, die auf der Flucht sind, die Alten und Kranken, die wir abschieben in Heime, die anderen?

Wer sind die Armen in unserer Nachbarschaft, in unserer Stadt, in unserem Dorf, in unserer Pfarrgemeinde? Kennen wir sie? Wissen wir um ihre Sorgen, Ängste und Freuden? Drängt uns unser Glaube, nach draußen zu gehen, unsere Komfort-Zone zu verlassen?

Jesus ist auch in die Welt gekommen, um immer wieder auf Menschen an den Rändern, die außerhalb der Gesellschaft stehen, zuzugehen.

Wir sollten seinem Beispiel folgen, dann kann es wirklich Weihnachten werden.

Ihre

  
Bärbel Zeimantz

### » Kirche für die Menschen, für Menschen an den Rändern « 3

#### Blick in die Bibel 7

Er hat mich gesandt ...

#### Pastoral weltweit 9

A Unsere ökologische Verantwortung  
B Von bloßer Religiosität hin zu mehr Spiritualität

#### konkret erlebt 13

Inkulturation in Indien

#### Global denken – lokal handeln 15

Mauern überwinden

#### Liturgischer Impuls 17

Advent: „Brechen wir auf“

#### Schule konkret 19

Ausgrenzung

#### Kinder der Einen Welt 23

Mit dem Herzen sehen

#### Medientipp 25

#### Pinnwand 27



„Hinter Gittern“

Lefitil Tlatil, geboren 1979 in  
der Republik Botswana/Afrika



## » Kirche für die Menschen, für Menschen an den Rändern «

von Margit Eckholt

### Vom Zentrum zur Peripherie und zurück: „salir a la calle“ („auf die Straße gehen“)

In einem Interview mit den beiden argentinischen Theologen Carolina Bacher Martínez und José Juan Cervantes am 4. Mai 2012 aus Anlass eines Forschungsprojektes zur Großstadtpastoral hatte der damalige Kardinal Jorge Mario Bergoglio, Erzbischof in der 13-Millionen-Mega-Stadt Buenos Aires, vom „Auftrag“ der Kirche gesprochen, „auf die Straße zu gehen“: „Wenigstens die Ortskirche von Buenos Aires hat diesen Auftrag: auf die Straße zu gehen. Immer sage ich, dass es (verschiedene, M.E.) Weisen gibt, die Kirche zu leben: entweder eingeschlossen, im Ghetto – die Karikatur wäre die Sakristei – oder auf die Straße hinausgehend, um (das Evangelium, M.E.) zu verkünden. Die kirchlichen Institutionen, die sich in sich selbst einschließen, sind autoreferentiell. Und wenn du auf die Straße hinausgehst, wirst du dem begegnen, was du siehst, und du wirst vom Evangelium aus antworten...“<sup>1</sup> Natürlich, so fährt er fort, bleibt auch das nicht ohne Probleme, es kann vieles passieren, so wie jeder, der auf die Straße geht, Gefahr läuft, „dass ein Unfall passiert“, aber er ziehe einer „kranken“, „autoreferentiellen“, in sich abgeschlossenen Kirche diese „Iglesia accidentada“ – die Kirche, „die einen Unfall hat“ – vor.<sup>2</sup> Er selbst habe genauso viel von der „Straße“ gelernt, wie von der theologischen Fakultät, dafür sage er Gott Dank. „Salir a la calle“ – Erzbischof Bergoglio hatte sich immer wieder auf diesen Weg gemacht: Auf der Straße, im Stadtviertel, auf den Plätzen, da ist es möglich, mit den Menschen zu sprechen über das, was sie bewegt, die Freude, das Leid, die drückende Arbeit, die Arbeitslosigkeit, Konflikte in Beziehungen, Trennungen, Kinder mit Drogenproblemen usw.. Die Straße lehrt, was Menschen bewegt, um genau hier die richtigen Worte zu finden, von Jesus Christus Zeugnis geben zu können. Auf der Straße und den vielen Wegen in der Großstadt werden die Augen geöffnet für einen klaren Blick für die Realität. Ein Bischof, ein Priester, so Erzbischof Bergoglio im Interview,

muss wissen, was es heißt, „Schlange zu stehen“ am Bahnhof, was für Menschen in der Stadt die ständige Unsicherheit bedeutet, gerade auf den großen belebten Plätzen wie der Plaza Constitución in Buenos Aires, Tummfeld für Jugendbanden und Kleinganoven, Drogenumschlagplatz der großen Hehler. Regelmäßig hat er als Erzbischof die „Villa 21“, eine der größten Armensiedlungen der Mega-Stadt Buenos Aires, besucht, hier Gottesdienst gefeiert, an Prozessionen teilgenommen, „er war einer von uns“, so ein Junge aus diesem Viertel.<sup>3</sup> Erzbischof Bergoglio war ein „callejero“, einer, der auf die Straße geht, unter die Menschen. Das hat er in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ aufgegriffen, in dem immer wieder zitierten Satz: „Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine ‘verbeulte’ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. ...“ (EG 49)<sup>4</sup> Eine solche „verbeulte“ Kirche ist die, die an die vielen Peripherien geht, die geographischen, aber auch existentiellen, und genau hier – in aller Not, allem Leid, bei den Migranten auf Lampedusa, den Flüchtlingen aus den vielen Kriegsgebieten, den wegen ihres Glaubens Verfolgten – verkündet sie Jesus Christus: weil sie ihn hier in den



Sakristei einer Kirche in Tansania

Notleidenden entdeckt. Das ist dann eine Kirche „für“ die Menschen, weil sie eine Kirche „bei“ den Menschen, eine Kirche „der“ Menschen ist. Der Gott Israels, so glauben Christen und Christinnen, ist ganz Mensch geworden, in

Jesus von Nazareth, dem Christus; hier, in der Tiefe des Glaubensgeheimnisses, liegt der Schlüssel für den Weg Erzbischof Bergoglio „auf die Straße“, für den Auftrag der Kirche, „hinauszufragen“, an alle „Ränder“ der Welt, um dort Jesus Christus zu verkünden, weil Er immer bereits „da“ ist, „voraus“, auf allen Wegen der Welt.

Das Wort „Peripherie“ ist im deutschen Sprachgebrauch eher ungewöhnlich, aber in den lateinamerikanischen Großstädten ist es eingebürgert: der „periférico“, das sind die großen Straßen, die das Zentrum umkreisen und gleichzeitig Innen und Außen verbinden, die die weiten Wege zwar nicht staufrei, aber doch schneller zurückle-

küchen ins Leben gerufen, Laien leiten Katechesegruppen, die „sacerdotes callejeros“ feiern Gottesdienst in den Vierteln und Häusern. Erzbischof Bergoglio hat sich im Blick auf die Priesterausbildung besonders darum bemüht, dass die jungen Priester der Erzdiözese Erfahrungen sammeln als „Priester auf der Straße“, und die Zahl der Priester, die in den „villas“ tätig sind, ist in den Jahren seiner Tätigkeit als Erzbischof von Buenos Aires immer mehr gewachsen.

„A la calle“ – der Weg an die Peripherien, ist ein Weg, gemeinsam mit dem Volk, vor allem den Armen, Jesus Christus zu entdecken. Auf diesem Weg wird der Missionar zum Missionierten, in den verschiedenen, in das Leben des Volkes eingebetteten Formen der Religiosität, zeigt sich eine „Präsenz“ Jesu Christi – das war gemeint, wenn die lateinamerikanischen Bischöfe und die in der Nachkonzilszeit entstandene Theologie der Befreiung von den Armen als „Subjekten“ und vom „evangelisatorischen Potential der Armen“ gesprochen haben.

„A la calle“ – wenn Erzbischof Bergoglio dies in seinen Predigten immer wieder gefordert hat und Papst Franziskus es aufgreift, dann bedeutet dies,

sich auf den Weg zu machen durch die unterschiedlichen Realitäten des Lebens, „aufzubrechen“, „um allen das Leben Jesu Christi anzubieten“ (*Evangelii Gaudium*, EG 49), um seine Präsenz „aufzudecken“ auf den vielen Wegen des Menschen. Dabei wird Volksreligiosität aber nicht gegen Sozialkritik „ausgespielt“, so wie es in den heftigen Diskussionen im Umfeld und auf der 3. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (1979) der Fall gewesen ist. In seinen Predigten und im Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ verurteilt Papst Franziskus auf eine äußerst scharfe Weise den Kapitalismus und Fetischismus des Geldes, die Bequemlichkeit der westlichen Gesellschaften, Korruption und die vielfältigen Formen von Gewalt. Diese äußerst harte Kritik ist verständlich, wenn man sich an die Wege von Erzbischof Bergoglio an die vielen Peripherien der Mega-Stadt Buenos Aires erinnert, immer wieder ist er auf das äußerste Elend gestoßen, Drogen, Gewalt, die Korruption der Eliten und den Reichtum der wenigen. Der Weg an die Peripherie entdeckt nicht nur die vielen Formen der Volksreligiosität, sondern auch die Verwundbarkeit, die Hilflosigkeit und Ungesicherheit der Menschen



Frauen in El Alto, Bolivien

gen lassen; die „Peripherie“, das sind die Viertel, in denen sich Menschen angesiedelt haben, die vom Land in die Stadt gekommen sind, auf der Suche nach besseren und neuen Chancen, auch viele Kriegs- und Armutsflüchtlinge aus benachbarten Ländern, Menschen, die sich zunächst oft illegal angesiedelt haben; das sind Viertel, sogenannte „inserciones“, die rasch und ohne Planung wachsen. Oftmals sind die „capillas“, die katholischen Gemeinden, die sich hier bilden – und heute immer mehr auch die Gemeinden der vielen Pfingstkirchen –, neben anderen Nicht-Regierungsorganisationen die ersten, die hier konkrete Hilfe leisten, eine medizinische Station, einen Kindergarten aufbauen, eine Frauengruppe gründen, die Unterstützung gibt angesichts der vielfältigen Gewalt und des alltäglichen Existenzkampfes. Auf seinem Weg – mit U-Bahn und Bus – von seiner Wohnung im Zentrum von Buenos Aires in das Viertel 21 hat Erzbischof Bergoglio diese Wege durchschritten, vom Zentrum zur Peripherie, und wieder zurück. Er hat in den „villas“ eine Kirche vorgefunden, die ganz nah beim Menschen ist, eine Kirche „für die“, „bei den“ und „der“ Menschen. Ordensfrauen haben Begegnungszentren, Sozialstationen und Essens-



auf der Straße. Der Weg auf den Straßen der Stadt führt an Menschen vorbei, die mitten im Getriebe zusammengebrochen sind, neben dem Verkehrsfluss der Busse und Straßenbahnen, dem Gang der Passanten, die liegen, Christus gleich, gekreuzigt auf dem Asphalt und bedeckt mit dem Staub und Schmutz der Straße. Der „Rand“, die „Peripherie“, ist hier, mitten im „Zentrum“, in der Waren- und Geschäftswelt, und er fordert heraus, bedrängt und stellt die Frage Jesu, die er an seine Jünger gerichtet hat, nachdem er ihnen das Gleichnis vom Samariter vorgestellt hat (Lk 10,29-37), an alle „Passanten“, an uns selbst: Wer ist der Nächste? „A la calle“ – hier wird Glaube zu einem „drängenden“ Glauben, der zu einer „Option“ herausfordert. Wenn wir in den auf der Straße gekreuzigten Menschen Christus entdecken, können wir nicht vorbeigehen, aber auch nicht bloß stehenbleiben. Das ist „Bekehrung“, ohne die Mission nicht zu verstehen ist.

### Kirche „bei“ den Menschen – die „samaritanische Kirche“

Die lateinamerikanischen Bischöfe haben auf ihrer Konferenz in Aparecida (2007; DA) diese Kirche „auf der Straße“ als „samaritanische Kirche“ bezeichnet, als Kirche in der Nachfolge Jesu in der „Dynamik des Samariters“. Um dem Ruf Jesu zur Nachfolge zu entsprechen, „müssen wir in die Dynamik des barmherzigen Samariters (vgl. Lk 10,29-37) eintreten. Sie verpflichtet uns, vornehmlich für alle Leidenden Nächste zu werden und eine Gesellschaft ohne Ausgeschlossene zu gestalten, indem wir so handeln wie Jesus.“ (DA 135) Gustavo Gutiérrez, der Gründungsvater der Befreiungstheologie, hat in seinen Vorträgen und Aufsätzen immer wieder neue Facetten der „Option für die Armen“ herausgearbeitet. In einer faszinierenden Interpretation des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter macht er darauf aufmerksam, dass die Frage Jesu nach dem „Nächsten“ einen Perspektivenwechsel und damit Bekehrungsprozess bedeutet: Der Samariter pflegt die Wunden des am Straßenrand liegenden Bettlers, er selbst ist damit zum „Nächsten“ des Armen geworden. „'Uns zu Nächsten machen, zu Nächsten werden' – das heißt, die Initiative zu ergreifen, uns dem Anderen zu nähern, wie wir im Gleichnis gesehen haben, das aber heißt, 'als barmherzige Samariter die Not der Armen und der Leidenden sehen' sowie 'gerechte Strukturen' schaffen, 'ohne die eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft nicht möglich ist.'“<sup>8</sup> Den Glauben ansa-

gen, missionarisch sein, das ist nicht losgelöst davon, den „Liebesdienst des Samariters“ (DA 491) zu tun. Der Evangelisierungsauftrag der Kirche hat seinen Ursprung „in der leidenschaftlichen Liebe zu Christus, der das Volk Gottes bei seiner Aufgabe begleitet, das Evangelium dadurch in die Geschichte zu inkulturieren, dass es eifrig und unermüdlich den Liebesdienst des Samariters tut“ (DA 491). Genau das ist der Geist der Konzilskirche, wie es Papst Paul VI. in seiner Rede zum Abschluss des 2. Vatikanischen Konzils am 7. Dezember 1965 deutlich gemacht hat: „Die schöne alte Erzählung vom guten Samariter war Beispiel und Norm, welcher der geistliche Kurs des Konzils folgte. Eine gewaltige Liebe zu den Menschen durchströmte das gesamte Konzil. Die Wahrnehmung und neuerliche Betrachtung der menschlichen Bedürfnisse, die umso drückender werden, je weiter der Sohn dieser Erde heranwächst, haben den ganzen Eifer dieser unserer Synode beansprucht.“<sup>9</sup> Die lateinamerikanische Kirche der Nachkonzilszeit ist genau diesen Weg gegangen und hat sich immer wieder neu der Frage Jesu an die Jünger gestellt: „Wer ist, indem er sich ihm näherte“, so Gustavo Gutiérrez in seiner Interpretation, „zum Nächsten des anderen, des Du geworden? Die Frage Jesu bewirkt eine Verschiebung: Die Richtung der gestellten Frage hat sich total geändert. Wir werden aufgefordert, uns bewusst zu werden, dass die Verwandlung



Straßenszene in El Alto, Bolivien

© Bärbel Zeimantz

in den Nächsten des anderen das Ergebnis der Annäherung an den Verletzten ist. ... Das Evangelium Jesu besteht genau darin: in einem Aufruf, das um sich selbst zentrierte, im wörtlichen Sinn ego-zentrische Universum zu verlassen und in die Welt des anderen einzutreten.“<sup>10</sup> Genau das ist der Weg von Papst Franziskus: „a la calle“, vom Zentrum zur Peripherie, und auch zurück, um dort den „Menschen“ zu entdecken. Gutiérrez macht deutlich, dass in der Erzählung vom barmherzigen Samariter

nicht der Samariter die Schlüsselfigur ist, „sondern jener, der in der Passage 'ein gewisser Mensch' heißt: das Opfer, der Entwertete, Namenlose ohne Kennzeichnung. Über ihn wird nichts gesagt, er ist eine anonyme, bedeutungslose Person, wir wissen nicht, ob er zum jüdischen oder zum samaritanischen Volk gehörte, welches sein Beruf war, auch nicht, was ihn zu seiner Wanderung veranlasst hat. Er ist 'der Andere', und in Bezug auf ihn definieren sich alle anderen Personen der Erzählung, von denen wir etwas wissen. Seine Lage als Misshandelter und Verlassener ist eine Herausforderung für diejenigen, die da ihren täglichen, häufig beschrittenen Weg zurücklegen.“<sup>11</sup> Der Bettler am Weg, der Zusammengeschlagene, das ist der „Mensch“, auf der Straße, ausgestreckt, vielleicht voll Drogen, am Ende, auf dem Boden, im Dreck und Staub, und eine Menschenmasse geht an ihm vorbei ihre Wege. Wer macht sich zum Nächsten, wer sieht in ihm den „Menschen“? Wenn Glaube „drängt“, dann dazu, an die Seite dieses Menschen zu gehen. Das ist dann die „Bekehrung“, von der die lateinamerikanischen Bischöfe in Aparecida gesprochen haben, das ist der „Aufbruch“ aus der verbürgerlichten und verweltlichten Kirche, wie Papst Franziskus ihn fordert. Dann ist Kirche „beim“ Menschen.

#### Die „zerbeulte“ Kirche im deutschen Kontext? – „Salir a la calle“!

Er ist fast zum Bonmot geworden, der Ausdruck der „verbeulten“ Kirche, zitiert auch bei uns in vielen Predigten. Aber ist uns im deutschen Kontext wirklich klar, was damit gemeint ist? Und, ehrlich gesagt, wollen wir das wirklich? Der Mainzer Sozialethiker Gerhard Kruip hat zusammen mit seiner Mitarbeiterin Anne Bernardy das weltkirchlich-solidarische Engagement katholischer Verbände in Deutschland untersucht, so z.B. das Kolpingwerk und verschiedene seiner internationalen Projekte, wie die Flüchtlingsarbeit im Kosovo, den Zisternenbau im Nordosten Brasiliens, den Bau eines Berufsbildungszentrums in Veracruz in Mexiko. Kruip und Bernardy stellen sich die Frage, ob die internationalen Aktivitäten der Verbände Rückwirkungen auf ihre Mitglieder in Deutschland haben, „auf ihr Glaubensverständnis, auf ihre Alltagspraxis, auf ihr Handeln in Kirche und Gesellschaft, oder bleibt der Einsatz für die Peripherie selbst peripher“?<sup>12</sup> Diese Frage ist berechtigt, denn sich wirklich auf die „andere Realität“ einzulassen, das heißt, sich durch den anderen „bekehren“ zu lassen, andere Optionen im deutschen Kontext zu treffen, in die Haltung der samaritanischen Kirche hineinzufinden. „Dann müssen Katholiken hierzulande“, so Kruip und Bernardy, „sich und ihre Selbstverständlichkeiten in Frage stellen lassen und daraus die Erkenntnis ziehen, dass vieles auch ganz anders sein kann. Gerade dort, wo diese internationalen Beziehungen nach dem Partnerschaftsmodell, also im wechselseitigen Austausch auf Augenhöhe, gestaltet werden, gibt es durchaus einen Rückfluss von Anregungen und Ideen aus ärmeren Ländern und Schwellenländern zu uns und in die hiesige pastorale Praxis.“<sup>13</sup>

Der Papst aus der Weltkirche, von einem der vielen Enden der Welt, lädt zu einem solchen Perspektivenwechsel ein. Er lädt ein, „aufzubrechen“, sich auf den Weg zu machen, denn Bekehrung ereignet sich nur, wenn wir uns auf den Weg machen. Gerade darum ist die weltkirchliche Bildungsarbeit der kirchlichen Hilfswerke in Deutschland – *missio*, *Adveniat*, *Misereor* und *Renovabis* – notwendiger als je zuvor; die Begegnung mit Menschen aus anderen Kulturen bei den jeweiligen Aktionen der Werke, anlässlich von Einladungen in Pfarreien, Schulen oder Universitäten ermöglichten Lernprozesse, hineinzuwachsen, langsam, in ein Verstehen der „anderen Realität“, was es heißt, wenn Franziskus aufruft, „auf die Straße“ zu gehen, an die verschiedenen „Peripherien“ der Welt. Ende März/Anfang April 2014 konnte ich mit einer Gruppe von Studierenden der katholischen Theologie eine Exposure-Reise nach El Salvador unternehmen, „auf den Spuren der Märtyrer“, von Erzbischof Oscar Romero und der ermordeten Jesuiten. Eine Studierende formulierte in ihrem Reiseblog: „El Salvador geht unter die Haut, verändert uns, zwingt uns, über uns und andere nachzudenken, unsere eigenen Verhältnisse und Standards zu hinterfragen und bringt uns an unsere Grenzen. Das ist gut so!“<sup>14</sup> Machen wir uns darum auf den Weg, werden wir Missionare und Missionarinnen, denn der Weg verändert, er lässt anders, lässt mehr sehen, er ruft uns heraus aus unseren Bequemlichkeiten, so, wie die Worte von Papst Franziskus „provokieren“: „a la calle“!

- 1) Entrevista al Cardenal Jorge M. Bergoglio sj, „Callejar en el sentido más amplio de la palabra...“, in: Virginia R. Azcuy (Hg.), *Ciudad vivida. Prácticas de Espiritualidad en Buenos Aires*, Buenos Aires 2014, 237-244, hier: 239
- 2) Ebd.
- 3) Mariano de Vedia, *Francisco. El Papa del pueblo. La primera biografía del hombre que quiere cambiar la Iglesia*, Buenos Aires 2014, 137
- 4) Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, Bonn 2013 (im Folgenden zitiert: EG)
- 5) Gustavo Gutiérrez, Die Spiritualität des Konzilsereignisses, in: Mariano Delgado/Michael Sievernich (Hg.), *Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute*, Freiburg/Basel/Wien 2013, 405-421, hier: 418 (vgl. Dokument von Aparecida, DA 537)
- 6) Der Auszug aus der Konzilsansprache von Papst Paul VI. ist zitiert nach Gutiérrez, *Die Spiritualität des Konzilsereignisses*, 406
- 7) Gutiérrez, *Die Spiritualität des Konzilsereignisses*, 412/413
- 8) Ebd.
- 9) Gerhard Kruip/Anne Bernardy, Chancen der Erneuerung. Das weltkirchlich-solidarische Engagement katholischer Verbände, in: *Herder Korrespondenz* 68 (2014) 398-404, hier: 401
- 10) Ebd.
- 11) Margit Eckholt (Hg.), *Wegbegleiter El Salvador 2014*, in: [http://www.kath-theologie.uni-osnabrueck.de/fileadmin/PDF/Wegbegleiter\\_Kurzversion.pdf](http://www.kath-theologie.uni-osnabrueck.de/fileadmin/PDF/Wegbegleiter_Kurzversion.pdf)



Prof. Dr. Margit Eckholt

Professur für Dogmatik  
am Institut für Katholische  
Theologie der Universität  
Osnabrück

Diesen Beitrag  
finden Sie in  
voller Länge  
im Internet.  
Bitte klicken Sie auf



[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



## » Er hat mich gesandt ... «

... damit ich den Armen  
eine gute Nachricht bringe Lk 4,18

© Gabriele Riffert



*P. Daniel Pilario gehört dem Vinzentinerorden an. Der 53-Jährige ist Theologieprofessor an der St. Vincent's School of Theology in Quezon City/Manila auf den Philippinen. P. Daniel Pilario gehört dem Herausgeberkreis der internationalen theologischen Zeitschrift Concilium an.*

Eine meiner liebsten Bibelstellen ist Lukas 4, wo Jesus in Vers 18 einen Jesajatext zitiert: „Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe“. Das ist nicht nur eine Inspiration, sondern es ist zugleich auch die Mission der Kirche, wie Jesus zu sein und zu den Armen zu gehen, zu den Menschen am Rand. Das ist ein Programm, denn Jesus sagt: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“ Lk 4,21 Wir können sagen, dass Befreiung immer dann stattfindet, wenn wir etwas tun. Dann werden Worte mit Leben erfüllt.

### Theologie von den Rändern her

Das Motto unserer Hochschule lautet „Doing Theology from the Margins“ (Theologie von den Rändern her betreiben). Meist wird Theologie vom Zentrum des Glaubens her betrieben. Wir kehren diesen Prozess um. Wir gehen zu den Menschen, schauen, was sie brauchen, hören ihnen zu, was sie sagen und teilen dann den Glauben miteinander. Ich arbeite im Hauptberuf als Theologe, aber an den Wochenenden arbeite ich „an den Graswurzeln“ und helfe meinen Mitbrüdern in der Seelsorge in der Müllstadt Payatas. Payatas ist eine der größten Mülldeponien Manilas. Hier leben ungefähr 20.000 Menschen, die zum größten Teil auch vom Müll leben. Auf dem Gebiet der Mülldeponie gibt es auch eine Pfarrei. Hier feiere ich mit den Men-

schen Gottesdienst, besuche sie zu Hause und verbringe mit ihnen Zeit. Wir arbeiten seit mittlerweile fast 30 Jahren auf dem Müll. Damals hatten wir vor allem kurze Einsätze in der Mülldeponie. Es stank, es gab keinerlei feste Straßen und es war gefährlich dort. Die Vinzentinische Gemeinschaft hat damals die Gemeinde aufgebaut, als kein anderer Kleriker zu den Menschen im Müll kommen wollte.

### Was Menschen wirklich brauchen

Wir haben gleich mit verschiedenen Projekten angefangen. Zum Beispiel, Waschgelegenheiten und einen Pool für die Kinder und Jugendlichen anzubieten, die Müll sammeln und am späten Nachmittag mit dem Bus nach Hause zurückfahren. Natürlich riechen sie nach dem Müllsammeln nicht gut, und so haben die anderen Leute im Bus die Nase gerümpft. Wir haben ihnen Duschen angeboten und danach den Swimmingpool. Sie haben auch etwas zu essen bekommen. Und bevor sie zum Sammeln auf den Müll gegangen sind, konnten sie ihre Sachen sicher bei uns zurücklassen. Das war genau das, was sie gebraucht haben. Und so sind sie am nächsten Tag wiedergekommen.



Beim Müll sortieren

© Susanne Riedlbauer

Auf der Mülldeponie arbeiten auch viele Mütter mit Kindern. Einige Lehrer haben angeboten, dass sie die Kinder unterrichten könnten, solange die Mütter Müll sammeln. Für die Kleineren haben wir eine Art Kindergarten organisiert. Das Leben im Müll ist sehr hart, und wir geben ihnen einen Platz, an dem sie einfach sein können.

Vor drei Jahren sind wir von der Betreibergesellschaft aufgefordert worden, eine unserer Kapellen auf der Deponie zu verlassen, weil die Company eine Erweiterung der Mülldeponie durchführen wollte. Bisher haben wir uns geweigert zu gehen. Wir haben Behördenvertreter eingeschaltet und mit den Betreibern verhandelt, aber der Knackpunkt ist, dass das Land ja nicht uns gehört. Wenn wir aber gehen, werden die Hütten der Bewohner auch abgerissen. Für die Menschen, die direkt neben der alten Kapelle leben, ist das ihre Heimat, die sie nun verlieren werden. Sie müssen weg. Dafür sollen sie einen kleinen Betrag bekommen, der aber nicht ausreicht, um sich irgendwo anders eine richtige Bleibe zu suchen. Wie könnte man sich auch für 50.000 philippinische Pesos ein Haus kaufen? (Anmerkung der Redaktion: 56,55 Pesos ergeben einen Euro. Die Deponiebetreiber zahlen also

wenn ich nicht auch bei ihnen bin. Wir bringen nicht nur unsere Solidarität mit den Armen zum Ausdruck, um ihnen Befreiung zu bringen. *Lk 4,18* Im Gegenteil: es sind die Armen, die uns retten. Das meint Papst Franziskus mit seiner Aufforderung, die Frohe Botschaft an die Ränder zu bringen. Es sind diese Ränder, die der Kirche in unserer Zeit Bedeutung geben. Der Weg einer Kirche, die nur mit sich selbst beschäftigt ist, führt in eine Sackgasse.

Viel mehr, als ich den Menschen auf der Deponie helfe, helfen sie mir, die Bedeutung meiner Priesterschaft, der Theologie und der Kirche zu erkennen. Ich sage ihnen öfters „Wenn ich den Glauben vor Augen habe, mit dem ihr lebt, obwohl ihr im Leben viele Schwierigkeiten habt, dann ermutigt ihr auch mich, dass ich voller Glauben lebe. Ihr habt mich gelehrt, was es heißt, heute Christ zu sein.“ Das gibt meiner Theologie Bedeutung. Ich bin mindestens

so sehr in der Messe bei ihnen zu Hause, wie in den Vorlesungen. Meine Predigten dort sind kein Einwegmonolog, sondern wir unterhalten uns über das Evangelium. Von den Mitfeiernden kommen dann Gedanken, die sie auch einmal zwei oder fünf Minuten lang erklären. Und sie haben etwas zu sagen, was alle dort verstehen. Meine Studenten sind auch mit dabei und erfahren, dass das, was hier geschieht, ganz konkrete Theologie ist.

Eine Sache, die wir und die Menschen hier in Deutschland teilen können ist, dass unser Glaube und die Theologie nur

dann Bedeutung haben, wenn wir bei den Bedürfnissen der Menschen ansetzen, egal, wo wir beheimatet sind. Auf den Philippinen sind das zum Beispiel die Bedürfnisse der Menschen auf der Mülldeponie. In Deutschland sind das vielleicht die Bedürfnisse der vielen alten und einsamen Menschen, die alleine leben. Wir müssen hinausgehen, mit den Menschen sprechen, uns auf sie einlassen. Papst Franziskus hat hier ganz klar Stellung bezogen: Eine selbstreferentielle Kirche, also eine Kirche, die nur um sich selbst kreist, lebt nicht wirklich. Das gilt auch für Theologiestudenten, für Professoren und eigentlich für alle Christen.



Auf der Müllkippe: die Kapelle vor ihrem Abriss

weniger als 1.000 Euro an jeden Umsiedler). Wir haben uns der Vernichtung unserer früheren Kapelle so lange entgegengestellt, bis wir wenigstens diese oben genannte Summe für die Menschen herausholen konnten. Die Betreiber wussten genau, dass wir als Kirchenvertreter ihnen andernfalls genau die Aufmerksamkeit verschaffen würden, die sie nicht wollen. Die Kirche ist ein anerkannter Akteur und hat mehr Einfluss als viele Behördenvertreter oder die Parteien. Deshalb bleiben wir auch vor Ort, feiern Gottesdienst mit den Menschen, leben mit ihnen und sind solidarisch mit ihnen. Immerhin haben Freiwillige des Deponiebetreibers am Rand der Deponie eine neue Kapelle errichtet.

### Menschen geben der Theologie Bedeutung

Ich bekomme meine Energie von den Menschen im Müll. Meine Arbeit als Professor profitiert davon, dass ich mit ihnen leben kann. Ich denke, dass ich nicht lehren kann,

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf

[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



Dieser *Blick in die Bibel* entstand nach einem Interview, das Gabriele Riffert am 22. September 2014 mit P. Daniel Pilario führte.



## A » Unsere ökologische Verantwortung «

Von Alfred Waly Sarr

Ist im Senegal ein Tsunami möglich? Eine bejahende Antwort auf diese Frage ist, wenn auch vorstellbar, so doch nicht wünschenswert! Und dennoch sollte die sichtbare und rasch fortschreitende Zerstörung unserer inneren und äußeren Meereswelt, die uns scheinbar gleichgültig und ungerührt lässt, die Alarmglocken schrillen lassen – im Senegal allgemein und besonders in seinen Küstenregionen. Die Weltbevölkerung ist von etwa einer Milliarde im Jahr 1800 auf 7,2 Milliarden im Jahr 2013 gestiegen. Diese demographische Explosion, mit der eine beträchtliche Finanz- und Wirtschaftskrise einhergeht, soll zu einem gewissen Teil die Ursache der Wunden sein, die wir unserer natürlichen Umgebung bewusst zufügen. Um diese unaufhörlich wachsende Bevölkerung ernähren zu können, mussten Landwirtschaft, Fischfang und Industrie weiterentwickelt werden, und man musste die großflächige Verteilung der Produkte sicherstellen. Außerdem wurde es nötig, Dämme zu errichten, Flüsse umzuleiten und Flüsse



© Friedrich Stark

Delta des Flusses Casamance bei Ziguinchor, Senegal

wie auch Meeresarme auszubaggern. Menschen wurden umgesiedelt, um Meeresbäder und Tourismusorte zu errichten unter dem Vorwand, Arbeitsplätze zu schaffen und raumplanerisch tätig werden zu können. Kurz: Heute sind uns alle Mittel recht, um im Namen eines wirtschaftlichen „Wohlstandes“ die Jungfräulichkeit und Ungestörtheit der Umwelt anzugreifen.

### Der Zustand der Meereswelt

Bei der Frage nach dem Zustand unserer Meereswelt geht es vor allem um die Fischbestände unserer Meeresgewässer und um die Meeresverschmutzung. Das senegalesische Meer hat immer geringere Fischbestände; Fisch wird immer seltener und teurer. Dies ist eine Erkenntnis, die von allen Senegalesen geteilt wird. Wie auch immer die Bemühungen im Kampf gegen die damit verbundene Bedrohung geartet sein mögen, muss festgestellt werden: Die den großen und mittelständischen Fischfangunternehmen ausgestellten Fischfanglizenzen werden von denen, die sie beantragt haben, nicht eingehalten, oder sie werden in betrügerischer Weise ausgestellt.<sup>3</sup> Das Problem der Meeresverschmutzung ist und bleibt besorgniserregend. Neben den mit regelmäßiger Häufigkeit praktizierten Einleitungen von Heizöl geht es heute auch um giftige oder nukleare Abfälle. Diese stellen ein schwerwiegendes Problem dar. So, wie die Gewässer der Elfenbeinküste mit ihrer traurigen „Affäre der toxischen Abfälle“, sind und bleiben auch unsere Meeresgewässer

permanente Zielscheiben für die Beseitigung dieser chemischen und nuklearen Produkte. Unsere Meeresgewässer dienen schon jetzt als „maritime Bootshäuser“ für Seeschiffe aus der Kolonialzeit, die unter fremder Flagge fahren, in ihren eigenen Hoheitsgewässern keine Aufenthaltserlaubnis haben und aus unseren Hoheitsgebieten ihre „Aufenthaltsorte“ machen. Hinzu kommen die Abfälle aus Haushalten und aus der Fisch- und Fleischverarbeitungsindustrie sowie aus Klärgruben, die in Lagunen, Flüsse und das Meer geleitet werden. Kurz: Unsere Gewässer sind verschmutzt, auch wenn wir das größtenteils entweder nicht wissen oder aber so tun, als wüssten wir es nicht.<sup>4</sup>

Für den Tourismus entstehen in Dakar und Umgebung immer mehr Deiche und Brandungs- oder Wellenbrecher. Dabei geht es um die Umleitung der natürlichen Meeresbewegung mithilfe eines kleinen Damms. In der neu entstandenen Bucht soll das Meer ruhig sein, es soll mit dem Gleichgewicht eines Schwimmbades und der Atmosphäre des Badeortes vereinbar sein.

## Unsere christliche Verantwortung

Gott ist unser Schöpfer, so lautet unser einfacher, demütiger und vertrauensvoller Glaube, wie auch immer er uns erschaffen haben mag. Das Apostolische Glaubensbekenntnis, das wahrscheinlich eines der ältesten christlichen Glaubensbekenntnisse ist, beginnt mit den Worten „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Das Große Glaubensbekenntnis (Nicäno-Konstantinopolitanum) von 381 präzisiert, dass wir an einen Gott glauben, der „die sichtbare und die unsichtbare Welt“ erschaffen hat. Das bedeutet, dass Gott nicht nur unser Erlöser in Jesus Christus, sondern auch unser Schöpfer ist, jener Herr, der diese Welt gewollt und geschaffen hat, der sie regiert und unterstützt. Diese Wahrheiten müssen daher zusammengehalten werden, um nicht die eine zum Nachteil der anderen zu bevorzugen.

Unser Glaube an einen Schöpfergott beeinflusst unseren Blick auf die Welt, auf Männer und Frauen und auf jede Kreatur; er beeinflusst auch unsere Lebensweise in dieser Welt. Das bedeutet also, dass wir einen kulturellen Auftrag und einen Auftrag christlicher Verantwortung für die Schöpfung bzw. Natur erhalten haben, eine göttliche Offenbarung.<sup>6</sup>

Über den mit der christlichen Verantwortung verbundenen Auftrag zu sprechen, bedeutet zunächst festzustellen, dass der Verfasser der Genesis mehrere Verba verwendet, um den Auftrag zu präzisieren, den Gott Mann und Frau gibt: „seid fruchtbar und vermehrt euch“, „bevölkert die Erde, unterwerft sie euch“<sup>7</sup>, diese Erde, die Tiere und die Vegetation, die sie umfasst (und die natürlichen Ressourcen im weiteren Sinne), und schließlich: „damit (der Mensch)“ die Erde bzw. „den Garten bebaue und hüte“<sup>8</sup>, in den Gott Mann und Frau im Anbeginn gesetzt hat. Was bedeuten diese Verben der Genesis für alle Männer und Frauen dieser Welt? Worin besteht der Auftrag, den Gott uns gegeben hat? Welche Konsequenzen hat er für die Natur und für unsere Umwelt? Haben die Christen im Bereich des Umweltschutzes eine ganz besondere Verantwortung? Jeder Leser ist eingeladen, diese Fragen zunächst für sich persönlich zu beantworten, da ein inhaltlich begrenzter Zeitschriftenartikel die Details kaum umreißen könnte. Ich möchte daher versuchen, eine Schöpfungsethik zu entwerfen.

Nach der Tyrannei durch die unkontrollierte Bevölkerungsentwicklung geht die Tendenz heute dahin, die demographische Entwicklung in den Griff zu bekommen, mitunter in exzessiver Weise. Heute jedoch gilt dieser Vorwand nicht (mehr), um die unkontrollierte Ausbeutung unserer Meeresgewässer und Küsten fortzusetzen. Es geht heute darum, landwirtschaftliche, industrielle und städtebauliche Lösungen zu finden, die der Umwelt so wenig wie möglich schaden, es gleichzeitig aber erlauben, eine größtmögliche Anzahl von Menschen bestmöglich zu ernähren und zu beherbergen, und all dies, ohne den wirtschaftlichen, technologischen und wissenschaftlichen Fortschritt zu bremsen: dies ist eine Definition für nachhaltige Entwicklung. So kann man die Erde bevölkern, sie

unterwerfen und „verehren“. Der Genesis zufolge waren die Menschen eingeladen, die Erde zu bevölkern, zu beherrschen und zu bebauen in Gemeinschaft und in Symbiose mit dem Schöpfer, d.h. mit der Weisheit und Um-sicht, die Gott ihnen selbst gab. Für sie ging es nicht darum, die Schöpfung zu tyrannisieren, sondern vielmehr darum, sich voller Verantwortungsbewusstsein um sie zu kümmern zum Wohle aller Kreaturen und zur Ehre des Schöpfers.

Diese Verantwortung obliegt ganz allgemein jedem senegalesischen Staatsbürger, und den Christen im Besonderen. Müssen wir, die Anhänger Jesu Christi, noch daran erinnert werden, dass die Natur die Handschrift des Schöpfers trägt, den Stempel Gottes, wie der Apostel Paulus zu Beginn des Römerbriefes sagt, wo er an zahlreiche Psalmen und andere Texte des Alten Testaments anknüpft? Diese Offenbarung Gottes in der Natur ist gewiss partiell, aber die nach seinem Abbild und ihm ähnlich geschaffenen Männer und Frauen können sie entdecken. Fern liegt uns die Vorstellung von einer Rückkehr zu den alten Mythen, die aus der Natur gleichsam eine Göttin machen. Aber der Respekt vor der Umwelt bringt einen Respekt vor Gott, ihrem Schöpfer, zum Ausdruck. Diese Offenbarung begründet unsere Verantwortung. Diese besteht darin, unsere Verhaltensweisen zu ändern, wenn wir wollen, dass die nächsten Generationen unter akzeptablen Bedingungen leben. Der Mensch ist der Natur gewiss überlegen, aber er ist in der Natur.

Wir brauchen Weisheit, um die Zukunft, unsere Zukunft, aber auch die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde, in gute Bahnen lenken zu können ... Gleichwohl teilen wir diese Verantwortung mit all unseren Zeitgenossen, die sich in verschiedenen Bereichen engagieren: mit Politikern, Industriellen, Forschern und Biologen, Landwirten, Nahrungsmittel-Großhändlern und mit den Verbrauchern, die wir alle sind!

Übersetzung Ulrike Kaps

3) Vgl. Fara Michel DIEYE, „Pire que l'affaire des licences de pêche“, in: Le quotidien Rewmi vom 18. März 2011

4) Die Umweltschutzorganisation „Océanum“ in Dakar spricht von chemischer und biologischer Verschmutzung, sowie von Verschmutzung durch Kohlenwasserstoffe, durch Makroabfälle und verloren gegangene Fangnetze. Zwischen 2006 und 2009 wurden aus der senegalesischen Hann-Bucht 80.000 m<sup>3</sup> Haushaltsabfälle entfernt. In Thiaroye-sur-mer sind der Kontamination durch Blei mehrere Menschen zum Opfer gefallen

6) Weitere Artikel in dieser Ausgabe der Voix de l'UCS befassen sich ebenfalls mit der Umweltproblematik in unseren verschiedenen Kulturen

7) Gen 1,28

8) Gen 2,15

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet.

Bitte klicken Sie auf

[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



Abbé Alfred Waly Sarr

Professor für  
Moraltheologie  
am Großen Seminar  
Libermann in Sébikhotane  
[alfredwaly@voila.fr](mailto:alfredwaly@voila.fr)



## B » Von bloßer Religiosität hin zu mehr Spiritualität «



© Steyer Missionare

**Varghese Alengaden** ist Priester der indischen Diözese Sagar sowie Autor vieler Bücher und Aufsätze. Alengaden ist Nationalkoordinator der Universalen Solidaritätsbewegung für Werteeziehung im Dienste am Frieden in Indore im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh.

Warum kämpfen Menschen im Namen Gottes? Warum lassen Menschen sich zu Gewalt gegen andere Volksgruppen hinreißen? Warum wird Religion politisiert und kommerzialisiert? Wenn man eine dauerhafte Lösung für das schwerwiegende Problem religiöser Konflikte überall in der Welt finden will, dann ist es ganz wesentlich, auf diese Fragen passende Antworten zu finden. Bei den religiösen Konflikten handelt es sich nicht um das Problem nur eines einzigen Landes, sondern es ist ein brennendes Thema, das Menschen weltweit betrifft.



© Andreas Hermsdor pixelio.de

Man findet diese Konflikte nicht nur zwischen Angehörigen verschiedener Religionen. Vielmehr gibt es diese Lebenswirklichkeit auch zwischen Vertretern verschiedener Gruppen innerhalb ein und derselben Religion, zum Beispiel zwischen Katholiken und Protestanten in Nordirland, Katholiken des syrischen und Katholiken des lateinischen Ritus in Indien, Sunniten und Schiiten bei den Muslimen und anderen.

Konflikte im Namen Gottes und der Ausübung von Ritualen haben auch zwischen den Mitgliedern religiöser

Gemeinschaften zu Entzweigungen geführt. Die Niederschriften und Versammlungen dieser Gemeinschaften bezeugen verbissene Kämpfe aufgrund ihrer oberflächlichen religiösen Praktiken, bei deren Ausübung grundlegende Werte ignoriert werden. Dieses Thema beschäftigte mich unaufhörlich, und ich habe mehrere Jahre lang darüber nachgedacht. Ich war beunruhigt durch die Gewalt und den Hass, die im Namen von Religion und im Namen Gottes Tag für Tag zunahmen. Und ich bin nicht überrascht über Karl Marx' Zitat „Religion ist das Opium des Volkes“. Es erschüttert mich mitanzusehen, wie aus dem so liebevollen, mitfühlenden Gott ein sehr teurer Gebrauchsgegenstand gemacht wird, und wie aus Religionen, die entstanden, um Menschen zu befreien, im Laufe der Zeit unterdrückerische Strukturen geworden sind. Gebet, Reflexion und geduldige Suche führten zu einer Antwort auf dieses schwierige Problem. Diese im Namen Gottes und der Religion ausgetragenen Konflikte entstehen nämlich durch unsere Unfähigkeit, zwischen Religiosität und Spiritualität zu unterscheiden.

Die Begriffe „Religiosität“ und „Spiritualität“ mögen ähnlich klingen. Und tatsächlich benutzen wir sie in unserer Alltagskommunikation ohne große Bedeutungsunterschiede. Diese Begriffe im Detail zu unterscheiden, ist eine

wesentliche Voraussetzung, um über religiöse Harmonie Klarheit zu erlangen.

Religiosität begünstigt Rituale, Regeln und Vorschriften, während Spiritualität Werte wie Gerechtigkeit, Frieden, Liebe, Geschwisterlichkeit, Gleichheit, Freiheit, Vergebung, Zartgefühl etc. fördert. Religiosität fördert und bildet Strukturen und Hierarchien. Spiritualität konzentriert sich auf das Charisma und den ursprünglichen Geist des Gründers. Sobald Religiosität Bedeutung erlangt, wird Religion zu einer Institution. Alle Religionen haben als Lebensarten zu existieren begonnen.

Später wurden sie nicht nur institutionalisiert, sondern aufgrund persönlicher Interessen auch politisiert, um selbstsüchtigen Zielen dienlich zu sein. Spiritualität bemüht sich, die Religion als eine Bewegung zu belassen, als eine Lebensart. Wenn Menschen ihrer Religiosität strikt folgen, besteht die Gefahr des Fundamentalismus, der zu Intoleranz führt. Spirituelle Menschen sind flexibler und haben anderen Glaubensrichtungen und -überzeugungen gegenüber mehr Respekt.

Religiosität trennt Menschen voneinander, weil sie sich auf die Rituale und Praktiken konzentriert. Sie sortiert Menschen hinsichtlich ihrer Kleidung, Ernährung, Sprache, des Ortes ihrer Gottesverehrung, der Namen von Göttern und so weiter. Spiritualität dagegen eint Menschen. Gibt es zwischen Religionen oder Kasten irgendwelche Unterschiede in Gefühlen der Liebe, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Wertschätzung? Das Gefühl der Liebe ist bei Hindus, Christen und Muslimen ein und dasselbe. Wer kann verhindern, dass eine muslimische Frau Liebe für einen Hindu empfindet? Gibt es eine spezielle Bedeutung von Aufrichtigkeit und Seelenfrieden für Menschen verschiedener Religionen und Kasten? Die Gefühle der Frustration und der Freude sind bei allen Menschen gleich ungeachtet ihrer Religion und Kaste. Deshalb sagen wir, dass eine auf Werten beruhende Spiritualität Menschen eint.

Religiosität macht Menschen unbeweglich und zwingt sie, die alten Traditionen nachzuahmen, ohne sie zu durchdenken. Sie schwimmen mit dem Strom und kultivieren eine Kultur des „alle machen es so, daher sollten wir es auch so machen“. Jene, die in Spiritualität verwurzelt sind und Werte hochhalten, werden kreativ sein und sich weigern, Traditionen blind zu akzeptieren. Statt mit dem Strom zu schwimmen, machen sie einen Unterschied durch ein Leben der Werte und lassen die Welt somit hinter sich. Sie mischen sich in die Problembereiche der Gesellschaft ein als proaktive Bürger mit großer Selbstlosigkeit, und sie setzen neue Trends, indem sie ihre Werte leben.

Der bedeutendste Unterschied ist die Einstellung zum Pluralismus. Pluralismus bedeutet nicht die Toleranz von Vielfalt, sondern deren Akzeptanz, Wertschätzung und Förderung. Religiosität fördert Uniformität im Glauben, in der Gottesverehrung, der Sprache, der Kultur, im Verhalten, in der Kleidung, in der Ernährung. Sie toleriert Unterschiede nicht. Die meisten religiösen und ethnischen Konflikte sind aus der Unkenntnis dieses grundlegenden Unterschieds erwachsen. Es sind mehr Menschen für ihre Glaubensüberzeugungen als für die Wahrheit gestorben. Viele religiöse Führer fördern eine Religiosität, die mit den ursprünglichen Lehren ihrer Gründer nichts zu tun hat. Sie manipulieren religiöse Institutionen und interpretieren die heiligen Schriften fehl, was eine gottlose Übung und ein Verbrechen gegen die Menschheit ist. Das Gebot der Stunde lautet, Propheten zu haben, die die ewigen menschlichen Werte verteidigen und die einfachen Leute von der Furcht vor Gottes Strafe befreien. Gott ist Liebe, und er bestraft Menschen nicht. Gott befreit die Seinen. Die Rolle der Spiritualität besteht darin, Menschen zu befreien und sie kreativ zu machen, damit sie Frucht tragen, eine Frucht, die für immer bestehen wird.

Jesus Christus hat Spiritualität gelebt und propagiert. Seine ganze Sendung bestand darin, eine spirituelle Bewegung zu begründen, eine Lebensart, als eine Alternative zur ritualisierten jüdischen Religion. Er vereinfachte die Wege, zu Gott zu gelangen, indem er Gott als Liebe definierte. Er reduzierte hunderte von Gesetzen und Ritualen auf ein Gebot: liebt einander, und durch eure Liebe

wird die Welt wissen, dass ihr meine Jünger seid. Das Christentum Christi war eine Lebensart. Die Herrscher und imperialen Päpste haben es zu einer institutionalisierten Religion gemacht. Die spirituelle Bewegung Christi, die der neue Weg zur Gotteserfahrung war, wurde zu einer politischen Institution gemacht, mit viel Handel im Namen Gottes.

### Persönliche Transformation

Die Evangelisierung, die Jesus im Blick hatte, war eine Bekehrung zu einem neuen Wertesystem. Es bedeutet, Gottes Reich zu errichten, eine Zivilisation der Liebe auf Erden. Genau das tut die Universale Solidaritätsbewegung: Sie lädt Menschen aller Glaubensrichtungen und Kulturen ein, eine Zivilisation der Liebe zu errichten, eine Gesellschaft, die frei von Gewalt, Hass, Ausbeutung, Korruption und Diskriminierung ist. Dies geschieht durch ein Programm der Werterziehung im Dienst am Frieden. Das grundlegende Prinzip besteht in der persönlichen Transformation, die nötig ist, ehe man die Welt verändern kann. Für Schüler, Lehrer und Eltern werden verschiedene Programme organisiert. Sie werden in die Praxis eines Moduls persönlicher Transformation eingeführt, das auf den „Fünf Pfaden“ beruht.

Die persönliche Transformation wird durch die Praxis der „Fünf Pfade“ erreicht. Dies ist für alle Mitglieder der Bewegung obligatorisch. Nachdem verschiedene Personen die „Fünf Pfade“ mit dem Ziel der persönlichen Transformation praktiziert hatten, stellten wir fest, dass sie in ihren Tätigkeitsbereichen einen Unterschied machten. Ohne Selbsttransformation kann niemand je etwas tun, um die Welt zu verändern.

#### „Fünf Pfade“ zur persönlichen Transformation

1. *Beten Sie täglich um Frieden, Ihrer eigenen religiösen Tradition entsprechend.*
2. *Tun Sie täglich eine gute Tat ohne eigennütziges Motiv, mit dem Ziel, eine Zivilisation der Liebe zu errichten.*
3. *Lassen Sie einmal wöchentlich eine Mahlzeit ausfallen, um Ihre Solidarität mit den Armen und Marginalisierten zum Ausdruck zu bringen, und geben Sie die Mahlzeit an Bedürftige weiter.*
4. *Ehren Sie Lehrer, Eltern und alle Menschen.*
5. *Respektieren Sie die Erde und schonen Sie ihre Ressourcen.*

Übersetzung Ulrike Kaps

Dieser Beitrag erschien in der Dokumentation des Kolloquiums „Promise of Indian Pluralism and Solidarity“ (Das Versprechen von Pluralismus und Solidarität in Indien) im Januar 2011 in Pune. Der Band wurde von den Steyler Missionaren Joy Thomas, Victor Z. Sagayam und Donald D'Souza herausgegeben.

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



## » Inkulturation in Indien: Swami Sadanand, Kapuziner «

von Sany Kannampuzha

„Gott gibt und vergibt, der Mensch bekommt und vergisst.“<sup>1</sup> Swami Sadanand, der ursprünglich P. Michael Purattukara hieß, hat einen starken Glauben an die vergebende Liebe Jesu. Dies kommt in seinem außergewöhnlich enthaltsamen Leben zum Ausdruck. Seine äußere Erscheinung und seine Kleidung entsprechen nicht den Konventionen, und sehr häufig wird er ganz selbstverständlich für einen hinduistischen Bettelmönch gehalten. Weißer, wallender Bart, ungekämmtes Haar, safrangelber Lendenschurz und Schal, um den Leib zu bedecken, nackte Füße, eine kleine Brille und ein breites Lächeln: so ließe sich dieser leidenschaftliche CMI-Missionar (CMI = Karmeliten von der Unbefleckten Jungfrau Maria) recht beschreiben.



© lucanews.com

Swami Sadanand

### Einer, der immer glücklich ist

P. Michael hat den indischen Namen Swami Sadanand angenommen, als er beschloss, seinen neuen Lebensstil zu beginnen. Übersetzt bedeutet der Name „einer, der immer glücklich ist“. Sein Tag beginnt um drei Uhr morgens mit Yoga, Meditation und persönlichem Gebet, und endet um elf Uhr nachts, nachdem er tagsüber mit Besuchern und Patienten viel zu tun hatte. P. Michael ernährt sich mit einfachen vegetarischen Mahlzeiten, die er häufig selbst kocht. An Freitagen fastet er außerdem und schweigt. Angehörige aller Religionen, Menschen unterschiedlichsten Lebenswandels und verschiedenster Berufe suchen seine Nähe als Freund, um spirituell und körperlich geheilt zu werden, um Führung und Beratung zu erhalten, und um gemeinsam mit ihm zu beten. In all diesen Dingen werden Tag für Tag Jesu Auftrag und die Verkün-

digung des Reiches Gottes großzügig an Tausende von Menschen weitergegeben.

P. Michael stammt aus Kerala, der Wiege des Christentums in Indien. Er wurde am 21. März 1948 in einer traditionellen katholischen Familie geboren, seine frommen und rechtgläubigen Eltern hießen Antony und Veronica. Nach Abschluss der weiterführenden Schule trat er den Karmeliten von der Unbefleckten Jungfrau Maria bei. Er hat seine Tage am Ordensseminar als eine Zeit intensiver Transformation und beständiger Suche, die auch etwas Verwirrung und viele Experimente beinhaltete, beschrieben.

Die Begegnung mit Mutter Teresa aus Kalkutta erwartete P. Michael begeistert. Er wollte sie um einen besonderen Segen bitten und dachte bei sich, er könnte Mutter Teresa auch ein paar bohrende Fragen stellen, die ihn umtrieben. Die Begegnung mit Mutter Teresa verlief gut, und P. Michael stellte rasch die erste Frage, die auf seiner Liste stand, als die ehrwürdige Nonne sich herabbeugte, um dem jungen Seminaristen zuzuhören: „Mutter, hast du Gott gesehen?“ Ohne auch nur einmal die Augen niederzuschlagen, antwortete Mutter Teresa: „Ja!“ Woraufhin Michael im selben Atemzug gegenfragte: „Wann, wo und wie, Mutter?“ Da sah sie ihm liebevoll und ernst in die Augen und sagte: „Jetzt, hier und vor mir, in dir.“ Diese Antwort kam schnell. Der junge Michael war verblüfft und wagte nicht, ihr weitere Fragen zu stellen.

### Gott in mir, Gott in dir

Das war ein Wendepunkt in seinem Leben, ein Punkt, von dem es keine Wiederkehr mehr gab. Mutter Teresas Antwort eröffnete seinem Leben eine neue Perspektive, und von jenem Tag an wurde er ein Sucher und ein Seher. Er erkannte, dass das genau das war, was Mutter Teresa tagtäglich tat: Sie suchte Gott überall und sah Ihn in jedem Menschen, dem sie begegnete; einen leidenden Gott in jedem Patienten, einen sehnsüchtigen Gott in jedem Waisen, einen verlassenen Gott in jedem Mittellosen. Diese Erkenntnis stärkte in ihr einen unbezähmbaren Geist und befähigte sie, jedem mit einem Lächeln zu dienen, das ein einzigartiges Merkmal ihres Erbes wurde. Michael war mehr als überzeugt: 'Gott in mir' – wenn dem so war, dann Gott in jedem Menschen, Gott in allem, was er erschuf. Bald schon trat Michael vor Gott, indem er sich ihm unterwarf und für sich einen völligen Wandel zum Guten erbat. Die dunkle Nacht der Seele blieb bestehen, aber das Herz war in Frieden.

### Kontemplativer Lebensstil

Der Sucher in ihm brachte ihn dazu, die Gotteserfahrung von Anhängern anderer Religionen zu erkunden. Er

1) Im englischen Original handelt es sich um ein Wortspiel, dessen zweiter Teil sich im Deutschen leider nicht mit einem Wortspiel wiedergeben lässt: „God gives and forgives, man gets and forgets.“ (Anm. d. Übersetzerin)

machte sich auf einen langen Fußweg, um Pilgerstätten zu besuchen und mit Sadhus und Sanyasies anderer Religionen und Sekten zu leben; er lebte im Kloster der Rama Krishna-Mission mit, machte sich mit den spirituellen Gurus bekannt, lebte unter den Baniyan-Bäumen und befasste sich eingehend mit den Schriften anderer Religionen.

Er stellte fest, dass alle Religionen drei grundlegende Elemente beinhalten: Werte, Symbole und Rituale, und in allen Religionen bestätigten sich diese Elemente mehr oder weniger. Religionen widersprachen einander nicht, sondern ergänzten sich gegenseitig. Überall wurde P. Michael als einer der Ihren willkommen geheißen. Sadanand hatte schon als junger Seminarist Yoga gelernt und praktizierte es als eine körperlich-geistige Disziplin und als ein Werkzeug des Gebets und der Meditation. Menschen kommen zu ihm, um regelmäßig Yogastunden zu nehmen, und sie sind von den verschiedenen positiven Wirkungen des Yoga überzeugt. Viele Geschäftsleute und Beamte wollten Yogastunden bei ihm nehmen. Swami Sadanand – unter diesem Namen war er damals gemeinhin bekannt – organisierte Gebets- und Heilungsversammlungen für die Insassen der Haftanstalt von Narsinghpur – ein Dienst, den er später auf alle zentralen Haftanstalten Madhya Pradeshs ausweitete. Kürzlich hat er alle großen Haftanstalten Madhya Pradeshs aufgesucht und dort vor den Insassen über den vergehenden Gott und über die Notwendigkeit, einander im Leben zu vergeben, gepredigt. Diese Botschaft wurde von Tausenden Häftlingen enthusiastisch aufgenommen, die noch nie eine so gute Kunde gehört hatten.

### Unterwegs als Friedensstifter

Eine weitere wichtige Aktion Sadanands fand im Jahr 1995 statt. Damals war Sr. Rani Maria, eine leidenschaftliche Franziskanerin, im Bistum Indore/Madhya Pradesh von asozialen Elementen brutal ermordet worden. Die Übeltäter, die Sr. Rani Maria verdächtigt hatten, die in Schuldknechtschaft gefangenen Arbeiter gegen die unbarmherzigen Grundbesitzer aufgehetzt zu haben, waren einen lokalen Auftragsmörder an, der sie umbringen sollte, falls sie ihren Drohungen nicht nachgeben sollte. Sie wurde erstochen, als sie gerade mit dem Bus unterwegs war. Diese niederträchtige Tat wurde öffentlich an-

geprangert, und es gab einen öffentlichen Aufschrei gegen die Mörder. Als P. Sadanand von dem Vorfall erfuhr, begann er eine Friedensmission.

Er traf die verbliebenen Schwestern von Sr. Rani Marias Gemeinschaft, suchte den Tatort und das Grab der Märtyrerin auf und betete darum, dass sie vom Himmel her

als Mittlerin wirken möge, damit in der dortigen Gegend Frieden einkehren könne. Die Mitschwwestern waren nach dem grausamen Vorfall außer sich und wussten nicht, wie sie damit umgehen sollten. Swami gelang es, den Drahtzieher des Verbrechens aufzusuchen, der an Sr. Rani Maria Rache nahm und einen Komplizen boshaft in den Mord an der Schwester verstrickte, selbst aber ungestraft davonkam. Mit Sondergenehmigungen besuchte Swami auch den Mörder in der Zentralen Haftanstalt von Indore. Diesem wurde gerade der Prozess gemacht, und später erhielt er eine lebenslange Freiheitsstrafe. P. Sadanand erarbeitete eine

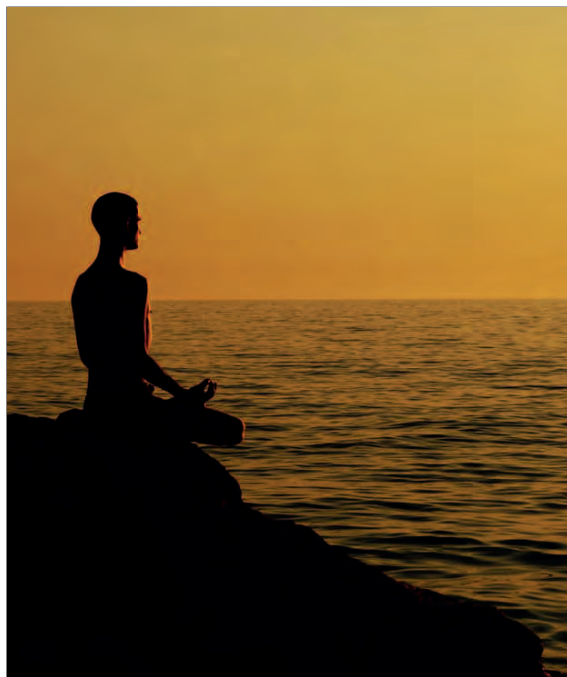
Strategie, mit deren Hilfe die Schwestern Frieden und die beteiligten Kriminellen Vergebung finden sollten.

Nach vielen Besuchen in der Zentralen Haftanstalt gelang es ihm schließlich, das Vertrauen des Mörders zu gewinnen und in ihm ein Gefühl der Reue und der Versöhnung hervorzurufen. Swami überzeugte ihn, dass Gott ihm vergab und dass er Gottes Vergebung akzeptieren sollte. Die Ordensschwwestern hatten ihm bereits ihre aufrichtige, bedingungslose Vergebung angeboten, und auch Sr. Rani Familienmitglieder gaben gegenüber dem Mörder ein großartiges Beispiel christlicher Vergebung.

Übersetzung Ulrike Kaps

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf

[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



© Philipp Wieber/pixelio.de



**P. Sany Kannampuzha  
CMI**

*Novizenmeister für die nordindischen Provinzen der Karmeliter in Mancherial  
Er stammt aus dem indischen Kerala und hat Postgraduiertenstudien in Englischer Literatur und in Erziehungswissenschaften*



## » Mauern überwinden «



Der Verein erhält keinerlei staatliche oder kirchliche Unterstützung. Unser Engagement geschieht ehrenamtlich. Wir verstehen uns als Selbsthilfegruppe – wir helfen uns selbst und anderen. Die Gemeinschaft bemüht sich, Mauern in vielfältiger Hinsicht abzubauen:

- Mauern der Vorurteile in Gesellschaft und Kirche gegenüber straffällig gewordenen Menschen.
- Mauern der Angst vor neuen Verletzungen, die viele Menschen im Milieu als Selbstschutz um sich aufgebaut haben.
- Mauern der Ablehnung und des Schwarz-Weiß-Denkens („Ihr seid die Bösen, wir die Guten“), die gescheiterte Menschen ausgrenzen.

Homepage: [www.tabor-ev.de](http://www.tabor-ev.de)

**missio konkret:** Tabor e.V. – auf der Homepage findet sich die Aussage: „Wir sind ein Verein zur ganzheitlichen Unterstützung strafentlassener und anderweitig sozial belasteter Menschen.“ Erzählen Sie uns ein wenig, was sich hinter diesem trockenen Amtsdeutsch verbirgt.

**Norbert Trischler:** Ingrid ist seit mehr als zwanzig Jahren ehrenamtlich in der JVA München Stadelheim tätig, und auch ich arbeite als kath. Gefängnisseelsorger seit über zwanzig Jahren dort. Wir erleben immer wieder, dass Menschen trotz guter Vorsätze bei der Entlassung rückfällig werden in Kriminalität und Sucht und wieder im Gefängnis landen (die Rückfallquote liegt bei über 70%). Vielen fehlt einfach eine gute Anlaufstelle, die nicht nur materielle und finanzielle Hilfe leistet, sondern auch ein Stück Heimat und Geborgenheit bietet, einen Platz also, wo man sich angenommen fühlt. So haben wir uns als Ehepaar zur Verfügung gestellt, mit bis zu 14 Menschen, die nach der Haft ohne Drogen, Alkohol und Kriminalität neu anfangen wollen, zusammen zu leben. Wir teilen unser Leben, unsere Freizeit, unser (gemietetes) Haus und wollen die Liebe, die wir selbst geschenkt bekommen haben, weitergeben an die, welche sie dringend brauchen.

*Was sind freudige, aber auch traurige, enttäuschende Momente oder Erinnerungen?*

**Norbert Trischler:** Natürlich gibt es auch viele Enttäuschungen auf diesem gemeinsamen Weg. Im Jahr 2002 erhängte sich ein Bewohner in unserem Keller, weil er mit seinem Leben nicht mehr fertig wurde, es aber nicht schaffte, sich uns zu öffnen und wir manche Signale von ihm wohl übersehen haben. Er war von uns unbemerkt

wieder auf Heroin gelandet und setzte seinem Leben ein Ende, nachdem seine Freundin sich von ihm getrennt hatte. Das war für uns alle sehr erschütternd.

Dass ein ehemaliger Bewohner bei uns eingebrochen ist und den Tresor mit ein paar tausend Euro gestohlen hat, fanden wir nicht so enttäuschend wie den Rufmord anderer ehemaliger Bewohner, die sich nachträglich gegen uns wandten und uns in verschiedensten Bereichen zu schaden versuchten.

Am traurigsten ist es jedoch immer, miterleben zu müssen, wie manche Menschen es trotz großer Sehnsucht nach wirklichem Leben nicht schaffen, aus ihrem inneren Gefängnis der Angst und der Suchtstrukturen auszubrechen. Es wäre so einfach, sich von der Liebe berühren zu lassen, und doch ist es manchmal so schwer. Manche Menschen können es einfach nicht glauben und annehmen, dass jemand es gut mit ihnen meint!

Doch gibt es auch viele schöne Momente und Erfahrungen in unserem gemeinsamen Leben:

- Wenn es uns gelingt, dass 14 Menschen – jede/r mit den je eigenen Verwundungen aus der Lebensgeschichte – miteinander den Alltag teilen können, ohne sich gegenseitig das Leben zur Hölle zu machen.
- Wenn eine schwer drogenkranke Frau nach ihrer Haft zu uns kommt, mit Rückfällen kämpft, aber immer wieder aufsteht, ihre Tochter aus dem Heim zu sich (zu uns) holen kann, ihre Tochter sie dann nach Jahren zur Oma macht und nun diese drei Generationen in ruppig-liebvoller Fürsorge bei uns wohnen.
- Wenn eine Bewohnerin nach ihrem frühen Krebstod (37 Jahre) uns ihren 14-jährigen Sohn (sein Vater sitzt im Gefängnis) anvertraut, dieser seine Schule beendet, ein Mädchen kennen lernt, mit ihm eine Familie (zwei Kinder) gründet und beruflich und persönlich trotz vieler Leidenserfahrungen einen guten Lebensweg geht.

*Mauern abbauen – Brücken bauen. Wie geschieht das in der konkreten Arbeit?*

**Norbert Trischler:** Wir gestalteten über Jahre hinweg in Pfarrgemeinden in und um München Gottesdienste mit Liedern, Texten und vor allem mit persönlichen Lebenszeugnissen, in denen Ehemalige ungeschminkt von ihrem Scheitern und ihrem Neuanfang erzählten. So konnten wir manche Vorurteile gegenüber „Verbrechern“ und strafentlassenen Menschen abbauen und den „Knackis“ ein Gesicht geben. Dadurch wollten wir das Schwarz-Weiß-Denken: „Dort die bösen Verbrecher, hier wir guten Christen und braven Bürger“ etwas aufbrechen.

Auch bei unseren Schulbesuchen können wir bei Jugendlichen solche Vorurteile abbauen. Häufig besuchen uns auch Firmgruppen und staunen, dass echte Strafentlassene gar nicht so gefährlich sind. Diese Treffen mit Ju-

gendlichen wirken in den Bereichen Sucht, Umgang mit Missbrauch, Überschreitung der Gesetze etc. hoffentlich auch etwas präventiv.

*Der Verein wurde vor gut 20 Jahren am 17. Juni 1993 gegründet. Was war damals Ihre Motivation, und was ist in der langen Zeit daraus geworden?*

**Norbert Trischler:** Starthilfe für einen Neuanfang war das ursprüngliche Motiv. So war die Aufenthaltsdauer in unserer WG auf ein halbes Jahr begrenzt. Doch schon beim ersten Bewohner wurde uns klar, dass mehr notwendig ist: Die Menschen brauchen ein Zuhause, einen Platz, an dem sie leben können und ihre sozialen Beziehungen haben. Besonders deshalb, weil die meisten der Menschen in Haft aus zerrütteten familiären Verhältnissen stammen. So verfestigte sich die Bewohnerschaft im Laufe dieser 20 Jahre immer mehr, so dass heute nur gelegentlich (2-3 mal im Jahr) ein Bewohnerwechsel stattfindet. So können wir kaum neue Leute aufnehmen. Die Geborgenheit in unserer WG hat auch eine negative Seite: Man kann es sich bequem machen, sich im Nest wohl fühlen (was ja eine gewisse Zeit lang gut und notwendig ist!), aber dabei in seiner eigenen Entwicklung stecken bleiben.

*Sie verstehen sich ganz bewusst als eine Gemeinschaft von Christen, für die der Glaube eine treibende Kraft ist. „Der Glaube drängt ...“ Was bedeutet für Sie dieser Satz?*

**Norbert Trischler:** Wer sich von Jesus in die Nachfolge hat rufen lassen, der kann und will nicht einfach zurück. Gott hat uns gepackt und wir wollen das, was ER uns schenkt, nicht für uns behalten, sondern an den Menschen weitergeben, der uns gerade begegnet. Und in unserem Umfeld sind das vorwiegend die Menschen im Gefängnis und die Menschen nach der Haft.

*Welche Rolle spielen Glaube, Gebet, religiöse Vollzüge in Ihrem Alltag in der Wohngemeinschaft?*

**Norbert Trischler:** Wir sind eine christliche Hausgemeinschaft: Wir feiern fast jeden Tag die Heilige Messe in der Hauskapelle (wir haben den Luxus, dass ein pensionierter Geistlicher bei uns wohnt), halten ein gemeinsames Abendgebet und versuchen, aus dem Geist des Evangeliums zu leben. Aber keiner unserer Bewohner ist gezwungen, mitzubeten oder den Gottesdienst mitzufeiern. Zum Glauben kann man nur einladen, aber nicht verpflichten. Für Ingrid und mich jedenfalls ist die Beziehung zu Gott unsere Kraftquelle.

*Haben Sie einen Wunsch an die Gesellschaft, an Pfarrgemeinden oder engagierte Christen?*

**Norbert Trischler:** Die Armen sind der Schatz der Kirche! Sie tragen einen enormen Reichtum an Lebenserfahrung

(wenn auch oft schmerzlicher Art) in sich. Ich habe vieles von den Menschen im Gefängnis gelernt, das Wichtigste: Ich konnte erkennen, dass auch ich nicht ohne Sünde bin, auch wenn ich nicht (oder bin ich nur nicht erwischt worden?) gegen das Strafgesetz verstoßen habe. Gegen das Hauptgebot der Liebe verstoße ich täglich, vielleicht sogar stündlich! Wir alle sind Sünder! Ich bin nicht besser als der, der einen Menschen getötet hat. Und ich lernte, dass ich für meinen eigenen Lebensweg dankbar sein kann, auf dem ich vieles geschenkt bekam und mir vieles erspart geblieben ist, was alles nicht mein Verdienst ist. So könnten die Menschen nach der Haft, sollten sie in unseren Pfarrgemeinden nicht nur Randexistenzen und



© lichtkunst.73/pixelio.de

Empfänger unserer überheblichen Mildtätigkeit sein, uns zur Selbsterkenntnis verhelfen: Wir alle brauchen das bedingungslose und unverdiente Erbarmen Gottes. Deswegen: die Armen in die Mitte holen und mit ihnen – auf Augenhöhe – Leben teilen und dabei erkennen: Auch ich bin ein Armer!

*Die Fragen stellte Schwester Sara Thiel, Mitglied im Beirat der „missio konkret“*



**Ingrid Trischler**

Jahrgang 1968  
Sozialpädagogin und  
Heilpraktikerin

**Norbert Trischler**

Jahrgang 1957  
Pastoralreferent

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



## » Advent: „Brechen wir auf“ «

### Meditation

von Bärbel Zeimantz

Vorbereitung  
Bibeltext Jes 58,1-11  
Gotteslob

### Lied

Kündet allen in der Not GL 221

### Hinführung

Auf dem Weg durch den Advent, der eine Zeit der auch innerlichen Vorbereitung auf die Ankunft Jesu sein sollte, machen und haben wir alles, nur keine Zeit zum Fasten, keine Zeit der Stille, keine Zeit der Besinnung. Und wir haben keine Zeit, uns Gedanken zu machen, was „aufbrechen“, sich auf den Weg machen, bedeutet. Aufbrechen heißt Veränderung, ich verlasse einen Ort und begeben mich an einen anderen. Aber es kann auch bedeuten, dass in mir drinnen etwas aufbricht, mir den Blick freigibt auf mich und andere, auf Dinge, die ich so noch nie gesehen habe.

So möchten wir versuchen, zur Ruhe zu kommen, still zu werden, nach innen zu horchen, was Weihnachten, das Fest der Liebe, bedeuten könnte, wenn wir uns ganz auf Gott einlassen.

### Lesung aus Jesaja

Sie suchen mich Tag für Tag; denn sie wollen meine Wege erkennen. Wie ein Volk, das Gerechtigkeit übt und das vom Recht seines Gottes nicht ablässt, so fordern sie von mir ein gerechtes Urteil und möchten, dass Gott ihnen nah ist.

Warum fasten wir und du siehst es nicht? Warum tun wir Buße und du merkst es nicht? Seht, an euren Fasttagen macht ihr Geschäfte und treibt alle eure Arbeiter zur Arbeit an.

Obwohl ihr fastet, gibt es Streit und Zank, und ihr schlagt zu mit roher Gewalt. So wie ihr jetzt fastet, verschafft ihr eurer Stimme droben kein Gehör.

Ist das ein Fasten, wie ich es liebe, ein Tag, an dem man sich der Buße unterzieht: wenn man den Kopf hängen lässt, so wie eine Binse sich neigt, wenn man sich mit Sack und Asche bedeckt? Nennst du das ein Fasten und einen Tag, der dem Herrn gefällt? Nein, das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen.

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und

deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach.

Wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich. Wenn du der Unterdrückung bei dir ein Ende machst, auf keinen mit dem Finger zeigst und niemand verleumdest, dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf und deine Finsternis wird hell wie der Mittag.

Der Herr wird dich immer führen, auch im dünnen Land macht er dich satt und stärkt deine Glieder. Du gleichst einem bewässerten Garten, einer Quelle, deren Wasser niemals versiegt.

Jes 58,2-11

Sie sind jetzt aufgefordert, den Bibeltext in Stille zu meditieren. Meditation, was sich vom lateinischen *meditatio*, „nachdenken, nachsinnen, überlegen“ und vom griechischen *medomai* „denken, sinnend“, herleitet, ist eine in vielen Religionen und Kulturen ausgeübte spirituelle Praxis, so auch im Christentum.

Unser Geist soll sich beruhigen, sammeln und ganz auf das Wort Gottes konzentrieren – dem Wort Gottes in uns Raum geben.

Lassen Sie sich auf das Wort Gottes und auf das, was es Ihnen sagen möchte, ein.

### Stille (5 Minuten)

### Gespräch

Wozu fordert uns das Wort Gottes heraus?

Was spricht uns das Wort Gottes zu?

Papst Franziskus hat uns mit seinem Schreiben aufgefordert, eine Kirche im Aufbruch zu sein, eine Kirche mit offenen Türen, eine Kirche, die zu anderen hinget und sich aufmacht an die Ränder – vgl. *Evangelii Gaudium*, 46 – die sich nicht bequem zurücklehnt und darauf hofft, dass Gott es schon richten wird.

Nein, wir sind gefordert, wie uns schon der Jesajatext eindrücklich vor Augen führt.

### Stille (2 Minuten)

### Liedruf

Herr, erhebe dich, hilf uns und mach uns frei GL 226

Die anderen – die „Armen“  
ich grenze mich ab  
sie gehören nicht zu meiner Gruppe, Familie,  
meinem Freundes- und Bekanntenkreis  
ich kenne sie nicht  
ich lasse sie nicht rein

### Liedruf

Herr, erhebe dich, hilf uns und mach uns frei GL 226

ich lasse sie lieber draußen stehn  
sie verunsichern mich  
ich weiß nicht, wie ich ihnen begegnen soll  
kann ich ihnen überhaupt trauen  
zum Glück habe ich Gitter vor den Fenstern

## Liedruf

Herr, erhebe dich, hilf uns und mach uns frei GL 226

ich meide den Kontakt  
sie sind schlecht  
sie stören mein Wohlbefinden  
sie stören meine Ruhe

## Liedruf

Herr, erhebe dich, hilf uns und mach uns frei GL 226

durch ihr Dasein,  
durch ihr Sichtbarsein  
machen sie mir ein schlechtes Gewissen  
sie halten mir den Spiegel vor  
ich mag nicht reinschauen ...

indem man ihn 'als eines Wesens mit sich selbst betrachtet'. Diese liebevolle Zuwendung ist der Anfang einer wahren Sorge um seine Person, und von dieser Basis aus bemühe ich mich dann wirklich um sein Wohl. ... Der Arme wird, wenn er geliebt wird, 'hochgeschätzt', und das unterscheidet die authentische Option für die Armen von jeder Ideologie, von jeglicher Absicht, die Armen zugunsten persönlicher oder politischer Interessen zu gebrauchen. ... Dass die schlimmste Diskriminierung, unter der die Armen leiden, der Mangel an geistlicher Zuwendung ist." *Evangelii Gaudium, 199 u. 200*

„Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten“. Dieser Aufruf richtet sich an alle Christen, niemand kann sich herausnehmen. „Mir ist eine verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. ...“ *Evangelii Gaudium, 49*



© Jesuitenmission, Nürnberg

## Liedruf

Herr, erhebe dich, hilf uns und mach uns frei GL 226

## Stille

Die Worte des Papstes können uns dafür Leitlinie sein:  
„Unser Einsatz besteht nicht ausschließlich in Taten oder in Förder- und Hilfsprogrammen; was der Heilige Geist in Gang setzt, ist nicht ein übertriebener Aktivismus, sondern vor allem eine *aufmerksame Zuwendung* zum anderen,

Schwestern und Brüder – steht auf,  
steht auf und macht euch auf den Weg.

Schwestern und Brüder – steht auf,  
folgt dem Stern.

Schwestern und Brüder – steht auf  
aus der Zerrissenheit des Alltags.

Schwestern und Brüder – steht auf,  
lasst die Trägheit und  
Bequemlichkeit hinter euch.

Schwestern und Brüder – steht auf,  
nehmt eure Sorgen und euren Kummer  
und macht euch auf den Weg.

Schwestern und Brüder – steht auf,  
eure Seele dürstet nach Gott.

Schwestern und Brüder – steht auf,  
wagt Neues.

Schwestern und Brüder – steht auf,  
folgt dem Stern.

*Bärbel Zeimantz*

## Lied

O Heiland reiß die Himmel auf GL 231



## » Ausgrenzung «

von Regina Hartmann

### Lehrplanbezug Bayern

Grundschule

KR3/4 Lernbereich 1:

Jeder Mensch – einmalig und gemeinschaftsbezogen

KR3/4 Lernbereich 2:

Die Größe und Vielfalt der Welt – Schöpfung Gottes

KR3/4 Lernbereich 7:

Die Zuwendung Jesu zu den Menschen –

die Botschaft vom Reich Gottes

### Einleitung

In der Kinderchristmette lässt sich jedes Jahr das gleiche Schauspiel bewundern: Kinder spielen die Herbergssuche nach, also die Geschichte von Maria und Joseph, die abgewiesen werden und am Rande der Gesellschaft stehen. Sie zeigt uns, dass „Mobbing“ kein Phänomen unserer Zeit ist, vielmehr existieren Ausgrenzungen, seitdem es Menschen gibt. Genauso sind auch vereinzelte Solidaritätsbekundungen nicht neu. Der letzte Wirt zeigt sich solidarisch



© segovax/pixelio.de

und bietet seinen Stall als Schlafstätte an. Diesen, mitsamt Tieren, wildfremden Menschen zu überlassen, bedarf eines großen Gottvertrauens und einer starken Nächstenliebe. Es ist mehr, als die meisten von uns, seien wir ehrlich, tun würden. Doch das ist es, wozu Gott und später Jesus uns als Christen aufrufen: Genauso viel zu geben, wie wir zu geben vermögen. Genau das ist die Weihnachtsbotschaft. Der folgende Unterrichtsentwurf soll Ihnen helfen, Ihren Kindern die Thematik der Ausgrenzung und Gruppenbildung in unserer Gesellschaft sowie die Weihnachtsbotschaft von der Geburt Jesu nahezubringen.

### Der gehört nicht zu uns

Wenn jemand in der Klasse ausgegrenzt wird, kann das vielfältige Gründe haben:

*Er gehört nicht zu uns!*

*Die kann nicht mal richtig Deutsch!*

*Mit der will ich nichts zu tun haben!*

*Wenn du als meine Freundin mit ihr redest, dann spiele ich nicht mehr mit dir.*

*Wir gehören zusammen!*

*Wir verstehen uns, es ist toll, was wir alles zusammen machen. Der soll nur wegbleiben, kann nicht mal richtig Fußball spielen.*

*Dem zeigen wir mal, wo es lang geht, wer hier das Sagen hat! Die riecht so komisch!*

*Was für Klamotten hat der denn an?*

*Hi, was hat die für einen alten Ranzen!*

*Man kann gar nicht mit dem reden, sofort schreit er einen an.*

*Wir halten zusammen.*

### Ich gehöre nicht dazu

Welche Gedanken und Gefühle kommen in mir hoch, wenn ich am Rande, außerhalb stehe:

*Keiner mag mich!*

*Was habe ich denen getan,*

*dass sie mich immer hänseln?*

*So gerne würde ich in der Pause mitspielen!*

*Warum lädt mich niemand*

*zum Geburtstag ein?*

*Egal was ich sage, die lachen mich aus.*

*Beim Sport will mich niemand*

*in der Mannschaft haben.*

*Nie teilt jemand was mit mir.*

*Wenn ich frage, ob mir jemand helfen kann,*

*hat keiner Zeit.*

*Immer bin ich alleine. Keiner geht mit mir*

*zusammen auf dem Schulweg.*

*Im Bus setzt sich niemand neben mich.*

*Alle sind gegen mich.*

*Ich bin immer alleine.*

*Alle anderen haben Freunde in der Klasse.*

*Ich bin so traurig.*

*Alle sind so böse zu mir.*

*Ich mag gar nicht mehr in die Schule gehen.*

*Bärbel Zeimantz*

## Baustein 1

### Ausgrenzung erleben

Inhalt	Methode	Medien
<p><b>Einstieg</b> Sch betrachten die Bilder: Ausgrenzung, Alleinsein, am Rand stehen thematisieren. L: Was seht ihr? Wie geht es mir, wenn ich diese Bilder sehe?</p>	<p>Bildbetrachtung UG</p>	<b>M1</b>
<p><b>Hinführung</b> L: Jeder von uns war schon mal in so einer Situation, wo er Außenseiter war. Nennt Beispiele, wie habt ihr euch gefühlt? Spiel um Gefühl der Ausgrenzung erfahrbar zu machen, und anschließender Austausch der Erfahrungen. Wie haben sich die Ausgegrenzten gefühlt? Wie war es für die Gruppe? Welches Verhalten haben beide Seiten gezeigt?</p>	<p>UG Spiel UG</p>	<p><b>M2</b> Seite 19</p>
<p><b>Erarbeitung 1</b> L: Wir haben dieses Spiel innerhalb der Klasse gespielt. Zusammen bilden wir eine Gruppe. In Deutschland gibt es viele verschiedene Gruppen, und jeder von uns gehört mehreren an. Spiel, um verschiedene Arten von Gruppen deutlich zu machen. Anschließend wird aufgezählt, welche Gruppen genannt wurden, und Sch tragen die Gruppen, denen sie selber angehören, in das AB ein.</p>	<p>L-Info Spiel AB</p>	<p><b>M3</b> <b>M4</b></p>
<p><b>Überleitung</b> L: Menschen, die in bestimmten „Randgruppen“ sind, werden täglich ausgegrenzt. Sie stehen am Rand der Gesellschaft und sind aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Ihnen geht es täglich so, wie den Freiwilligen im 1. Spiel. Aber was heißt „am Rand der Gesellschaft leben“? Welche Menschen sind das?</p>	<p>L-Info Impulsfrage</p>	
<p><b>Erarbeitung 2</b> Bilder von Menschen werden ausgeteilt. Sch erarbeiten in 2er-Teams, welcher Gruppe ihre Person angehört und ob es sich um eine Randgruppe handelt. Nach der Bearbeitung werden die Ergebnisse vorgestellt und in das AB eingetragen.</p>	<p>PA SV, AB</p>	<b>M5</b>
<p><b>Vertiefung</b> Der Text <b>M6</b> wird, mit einer Pause zur Beantwortung der Fragen des ABs, zweimal vorgelesen. Anschließend gemeinsam verbessern.</p>	<p>LV EA</p>	<p><b>M6</b> <b>M4</b></p>
<p><b>Schluss</b> Sch sollen nun gemäß der Geschichte eine Eglifigur und Steine auf einem aus Tüchern gelegten Kreis aufstellen. Anschließend Besprechen des Ergebnisses.</p>	<p>gestaltete Mitte UG</p>	<p>Eglifigur, mehrere gleiche Steine, Tücher</p>



## Baustein 2

## Herbergssuche/Nächstenliebe

Inhalt	Methode	Medien
<p><b>Einstieg</b> L: Es gibt eine bekannte und schon sehr alte Geschichte, in der ebenfalls Menschen ausgegrenzt werden. L liest den Herbergstext vor.</p>	LV	<b>M7</b>
<p><b>Erarbeitung 1</b> L: Kennt ihr diesen Text? An was erinnert euch die Geschichte? Noch heute geht es vielen Menschen so, wie Maria und Joseph, es gibt keinen Platz für sie. Das zeigt die Geschichte von Raif. Das Thema ist also ganz aktuell. Wie würde diese Geschichte heute aussehen? Einige Schüler spielen kurz die Herbergsszene auf die heutige Zeit übertragen nach. Ein ausgeraubtes Ehepaar, das im Urlaub ist, klopft an die Tür eines Hotels, um kostenlos zu übernachten, und wird vom Manager radikal abgewiesen. L: Aber die Geschichte von Maria und Joseph endet nicht so. Wie geht es weiter? Sch erzählen Ende der Geschichte. Durch das Erbarmen des Wirtes erhalten sie Unterkunft im Stall, und Jesus wird geboren.</p>	UG  szenisches Spielen  SV	
<p><b>Erarbeitung 2</b> L: Auch bei Raif geht die Geschichte noch weiter. L liest eine Fortsetzung des Textes vor. Sch füllen AB aus, und es wird gemeinsam verbessert. Besprechen, wie sich nun das Bild der Steine und Figur verändert hat. Ein Herz für Lea hinzufügen, bzw. die einzelnen Elemente verändern. L: Man sieht nun, dass egal wie viele Steine es gibt, wie viele Wirte einen ablehnen, nur ein Herz den Unterschied machen kann.</p>	LV  EA gestaltete Mitte	<b>M6a</b> <b>M4</b> Herz
<p><b>Überleitung</b> L: Aber warum hilft Lea? Warum hilft der Wirt und handelt nicht wie die anderen? Sie kennen Raif oder Maria und Joseph gar nicht. Beide nehmen zusätzliche Mühen auf sich.</p>	Impulsfrage	
<p><b>Erarbeitung 3</b> Ein Zitat von Lea wird gezeigt. Das Augenmerk wird dabei auf das Wort „Liebe“ gelegt. L: Was bedeutet Liebe? Gott hat uns alle lieb. Vor ihm sind wir gleich. Wir alle sind Kinder Gottes, egal wie wir aussehen, uns anziehen oder sprechen. Das wird durch die Geburt des Gotteskinds Jesus auf Erden deutlich, denn mit Jesus ist die Liebe Gottes Mensch geworden. Das ist die Weihnachtsbotschaft. Deshalb sollen wir an alle Menschen dieses Geschenk von Gott, die Liebe, weiterschenken, denn jeder Mensch ist selber ein Geschenk Gottes. („Liebe“ ins AB eingetragen)</p>	UG LV	<b>M8</b> (Folie)         <b>M4</b>

&gt;&gt;

Inhalt	Methode	Medien
<b>Vertiefung</b> Auftrag an Sch: Spielt nochmal die moderne Herbergsgeschichte nach, allerdings so, dass der Manager mit Liebe handelt! (Ehepaar darf übernachten, bekommt zu essen)	szenisches Spielen	
<b>Bezug zu Sch, Ausblick</b> L: Auch wir erfahren täglich Liebe, fallen euch Beispiele ein? Wenn es uns schlecht geht, wer hilft? (Eltern, Freunde) Warum? (Liebe) Aber manchmal machen wir es wie der Manager oder der Wirt, wir entscheiden uns, als Stein zu handeln und nicht als Herz. Sch überlegen sich Beispiele, wo man mit Liebe handeln und Menschen helfen kann, die am Rand stehen. Anschließend werden die Ergebnisse besprochen und ins AB eingetragen.	UG  EA	<b>M4</b>
<b>Schluss</b> Abschließend wird ein Gebet gesprochen oder ein Lied gesungen.	Gebet/Lied	

## M2 Spiel: Ausgrenzung

Jeweils ein Freiwilliger aus zuvor festgelegten 4-5er Gruppen bleibt im Raum, der Rest der Klasse geht aus dem Zimmer. Draußen beschließen sie ein gemeinsames Gesprächsthema (z.B. bevorstehende Ferien und das Weihnachtsfest). Dann gehen alle wieder zu den Wartenden ins Klassenzimmer und setzen sich gruppenweise in kleine Stuhlkreise. Die Freiwilligen sitzen jeweils etwas abseits

ihrer Gruppe. Sie sollen jedoch nun versuchen, sich in die Gruppe zu integrieren und am Gespräch zu beteiligen. Von der Gruppe werden diese Versuche jedoch ignoriert. Wichtig ist, dass die Gruppen ernst und „im Spiel“ bleiben, außerdem sollten die Freiwilligen keine Kinder mit Schwierigkeiten bei der Eingliederung in die Klassengemeinschaft sein.

## M3 Spiel: Ich – Ich nicht

Der Lehrer stellt verschiedene Fragen, worauf die Schüler, können sie die Frage mit ja beantworten, aufstehen. Trifft die Frage auf sie nicht zu, bleiben sie einfach sitzen. Fragen könnten sein:  
*Ich habe ein Haustier.*  
*Ich wohne nicht in der Stadt XY.*  
*Ich habe keine Geschwister.*  
*Ich bin in einem Sportverein.*  
*Ich gehe in die Schule ...*



Regina Hartmann

hat bei ihrem Auslandseinsatz in Südafrika in einem Kinderheim gearbeitet und unterrichtet

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf [www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



## » Mit dem Herzen sehen «

von Regina Hartmann

### Einleitung

Zwar momentan durch die Flüchtlingsproblematik in aller Munde, spielen Randgruppen normalerweise im öffentlichen, medialen Leben, wie der Name schon sagt, aber nur eine „Rand“-Rolle. Von behinderten Menschen etwa hört man selten, auch im privaten Leben haben wir meist wenige Berührungspunkte. Doch Christ-Sein heißt immer auch Begegnung wagen, auf andere zugehen, rauskommen aus der eigenen Bequemlichkeitszone. Es bedeutet auch, Verantwortung zu tragen und drängt dazu, aktiv zu werden. Aber wie sollen Kinder diese wichtigen Grundsätze erfahren, da wir selbst doch nur selten damit zu tun haben? Die folgenden Bausteine möchten Kinder für Menschen am Rande, in diesem Fall Blinde, sensibilisieren und ihnen Jesus als Vorbild erfahrbar machen, der auf am Rand Stehende zugeht und in den Menschen Liebe und Licht bewirkt. Auch wenn es sich bei *Johannes 9,1-10* nicht um eine typische Weihnachts-Bibelstelle handelt und die ganze Geschichte daher nicht direkt an die Weihnachtsthematik anknüpft, passt das Thema trotzdem gut in diese Zeit der Vorbereitung und des Wartens auf die Geburt Jesu. Denn mit Jesu Kommen in unsere Welt ist der Beginn des drängenden Glaubens markiert.

### Baustein 1

#### „Blindsein erleben“

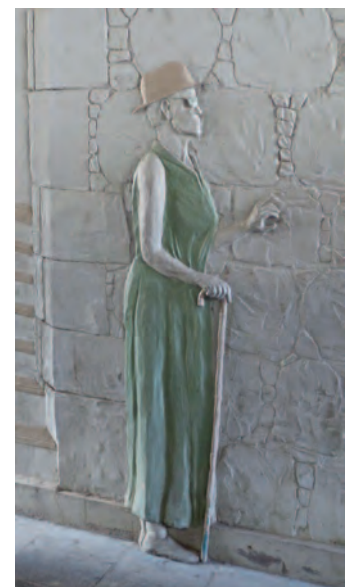
Material: Verschiedene Gegenstände zum Ertasten (Zahnbürste, Buch, Kuscheltier, Teller, Puppe, Bürste, Hose...) Augenbinde oder Schal, Sonnenbrille, Blindenstock oder normaler Gehstock, Handy, „Geburtstags-einladungen“

Kinder sollen die Augen schließen, und es werden mit verschiedenen Gegenständen (z.B. Besen, Gabel, Glas etc.) Geräusche gemacht. Die Kinder sollen erraten, um welches Geräusch es sich dabei handelt. Anschließend be- fühlen die Kinder der Reihe nach verschiedene Gegenstände in kleinen Tüten oder Säckchen und versuchen zu erraten, worum es sich jeweils handelt, Auflösung durch das Öffnen des Säckchens. Währenddessen wird nacheinander immer ein Kind aus der Gruppe mitgenommen und mit verbundenen Augen von einer Erzieherin durch einen anderen Raum mit verschiedenen Hindernissen geführt (Stühle, Tisch, Treppenstufen...). Je nach Alter des Kindes kann man es, im Raum angekommen, auch ohne Führung zur Erkundung der Umgebung losschicken.

Nach Beendigung der Übung werden die Erlebnisse im Stuhlkreis gemeinsam besprochen:

- Wie habt ihr euch bei den Übungen gefühlt? (unsicher...)
- Was war schwierig? (Ohne sehen nur hören, sich führen lassen.)
- Was denkt ihr: Was ist für Menschen, die blind sind, im Alltag schwierig? (gegebenenfalls helfen: Was machen wir morgens? → Anziehen, dann → essen, Mama und Papa fahren in die Arbeit → mit dem Auto  
Das alles sind Dinge, für die wir unsere Augen brauchen.)

Wir sehen also, dass das Leben für blinde Menschen oft ziemlich schwierig ist. Aber dazu kommt noch, dass Blinde oft ausgegrenzt werden. Sie stehen am Rand der Gesellschaft. Was das heißt, zeigen uns zwei Beispiele.  
**M1**



### Baustein 2

#### „Bibelgeschichte“

Material: Kerze

Alle sitzen im Stuhlkreis, das Zimmer wird abgedunkelt und der Bibeltext **M2** vorgelesen. Gelangt der Vorleser an die Stelle, wo Jesus auftritt, wird eine angezündete Kerze in die Mitte des Kreises gestellt. Wenn der Blinde in der Geschichte geheilt ist und wieder sehen kann, werden die Lichter wieder eingeschaltet bzw. das Zimmer wird wieder erhellt. Im Anschluss wird das Erlebte mit den Kindern besprochen:

- Was passiert in der Geschichte?  
→ Genau, Jesus heilt einen Blinden.
- Wie geht es dem Blinden vor der Heilung?  
→ Schlecht, er ist einsam und arm.

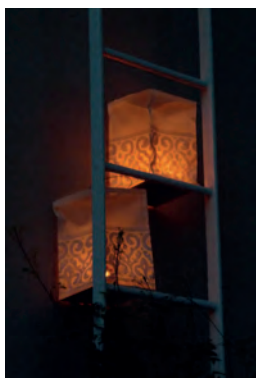
Jesus hat das Licht in die Welt gebracht **M3**

## Baustein 3

### „Windlicht basteln“

Material: Alte Einweg-Gläser für jedes Kind, Kleber und Schere Teelichter

Als Zeichen für Jesus basteln wir nun ein Windlicht. (Alte Einweg-Gläser werden mit Transparenzpapier von außen bunt beklebt und so zu Windlichtern umgestaltet.) Diese Windlichter sollen uns, wenn wir sie anzünden, daran erinnern, dass Jesus uns wie das Licht, das sie ausstrahlen, ganz ausfüllt mit seiner Energie und seiner Freude.



© Bärbel Zeimantz

## Baustein 4

### „Mit dem Herzen sehen“

Material: Großes Papier-Herz, Adventskranz

Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende, sie geht noch weiter. Die Geschichte **M4** wird vorgelesen.

Anschließend Besprechung:  
Jesus heilt also nicht nur seine Augen, er bringt auch Licht in sein Herz. Denn auch mit dem Herzen kann man sehen. Elias Herz war krank und blind. Doch jetzt kann es wieder sehen. Ein Papierherz wird in die Mitte des Stuhlkreises gelegt. Wo ist denn unser Herz? Legt eure Hand dahin, wo euer Herz ist, und fühlt einmal den Herzschlag. Wie man merkt, ist das Herz immer aktiv. Ohne es könnten wir nicht leben. Es pumpt Blut durch unseren Körper, und mit ihm fühlen wir auch. Wenn nun das Herz krank/blind ist, dann ist das schlimm. Denn wir brauchen ein sehendes Herz, um zu fühlen, und ein wichtiges Gefühl brauchen wir alle ganz besonders.  
Fällt euch ein, welches? → Die Liebe  
Das sieht man auch bei Elias. Er war ohne Liebe, hatte keinen Mut und keine Hoffnung mehr. Gehen wir doch einmal so, wie Elias sich wohl gefühlt hat (*Alle Kinder schlurfen mutlos durch den Raum*). Aber durch Jesus hat er neuen Lebensmut. Denn Jesus geht auf ihn zu und zeigt ihm: Du bist mir wichtig, ich schätze und liebe dich. Das sagt Jesus auch zu jedem von uns. Sagen wir es doch einmal zu uns selbst: Ich bin wichtig, Jesus schätzt und liebt mich. (*vorsprechen und Kinder nachsprechen lassen*) Ein schönes Gefühl, oder? Gehen wir deshalb jetzt voll Zuversicht und Freude, so, wie Elias wohl gegangen ist. (*Alle Kinder „stolzieren“, hüpfen durch den Raum.*)

## Baustein 5

### „Licht in die Welt bringen“

Material: Bauklötze  
Blumenstrauß

Jesus ist geboren worden, um Licht in die Welt zu bringen. Er ist die Liebe Gottes zu uns Menschen. Das feiern wir an Weihnachten. Wir wollen versuchen, uns Jesus zum Vorbild zu nehmen, besonders in dieser Vorbereitungszeit auf Weihnachten. Jeder von uns kann Licht in die Welt bringen, Jesu Botschaft weitergeben und auf andere zugehen. Dazu müssen wir nur mit dem Herzen sehen. Denn so fühlen wir, wer uns gerade braucht, und diesem Menschen können wir dann unsere Liebe zeigen. Wann brauchen uns denn andere Menschen? Wie können wir diesen Menschen unsere Liebe zeigen?

Zwei beispielhafte Szenen werden vorgespielt. **M5**

Bildbetrachtung **M6**

## Baustein 6

### „Plätzchen backen“

Material: Mürbteig, genug für alle Kinder  
Herzförmige Ausstechformen, Verzierung (Lebensmittelfarbe, Zuckerkugeln, Schokolade), kleine Plastiktütchen, ausgedrucktes Gebet und Schnur zum Befestigen

Zum Abschluss werden mit den Kindern Plätzchen in Herzform gebacken, die nach Belieben verziert werden können. Am Ende des Tages bekommt jedes Kind eine kleine Tüte mit Herzplätzchen mit nach Hause, um sie mit jemandem zu teilen, den es liebt. Daran kann das folgende Gebet befestigt werden:

Lieber Jesus,  
Du bringst  
uns Licht.  
Du bringst  
uns Liebe.  
Danke



Regina Hartmann

hat bei ihrem Auslandseinsatz in Südafrika in einem Kinderheim gearbeitet und unterrichtet

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf  [www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)

Philip Thull/Hamid Reza Yousefi (Hg.)

## Interreligiöse Toleranz

Von der Notwendigkeit des christlich-islamischen Dialogs

Mit der Notwendigkeit des christlich-islamischen Dialogs beschäftigt sich der von Philipp Thull und Hamid Reza Yousefi herausgegebene und bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erschienene Band. Die einzelnen Beiträge greifen verschiedene Facetten des Dialogs auf. So legt Hamid Reza Yousefi in seinem Text dar, welche grundlegende Haltung für den Dialog angebracht ist. Der jeweils andere sei stets als Person, Teil der Gesellschaft oder als Diskussionssteilnehmer unter Wahrung seiner Würde anzuerkennen. Damit sei jedoch nicht die Pflicht verbunden, dessen Einstellungen und Überzeugungen zu akzeptieren. Yousefi bezeichnet diese Haltung als „ablehnende Anerkennung“.

Wolfgang Klausnitzer erteilt jedem Exklusionismus („meine Religion ist die einzig wahre“) eine eindeutige Absage. Für Christen sei sie ohnehin schon deshalb keine theologisch zulässige Position, weil das Christentum konstitutiv durch das zuvor bestehende Judentum geprägt sei.

Abdoldjavad Falaturi geht auf das Problem so genannter Scheindialoge ein, die nicht zu einer aufrichtigen Begegnung der Beteiligten führen, weil von vorneherein zumindest einer der Partner zu große Vorbehalte hat oder weil eine negative Einschätzung des Glaubens des anderen vorherrscht. Ebenfalls nicht hilfreich für den Dialog ist es nach Meinung Falaturis, negativ bewertete Erscheinungen wie die Lage der Frauen in einigen muslimischen Ländern zum Ausgangspunkt des Dialogs zu wählen. Bewährte „Brücken“ zueinander sind in seinen Augen die Postulate der Liebe bei den Christen und der Barmherzigkeit bei den Muslimen.

Hermann-Josef Scheidgen legt in seinem Beitrag dar, dass es Fundamentalismen nicht nur im religiösen, sondern auch in vielen anderen Bereich gibt. Er weist dies etwa für die Politik, die Geschichtsschreibung, die Erziehungskunde und die Philosophie nach.

Besonders lesenswert ist Martin Tamckes Aufsatz zur christlichen und islamischen Mystik. Er zeigt zunächst auf, dass sich beide teilweise sehr ähnlicher Methoden bedienen. Was das Herzensgebet für christliche Mystiker ist, ist der Dikhr für mystisch geprägte Muslime. Die Mystiker beider Religionen seien gewissermaßen Repräsentanten einer vertieften Spiritualität. Allerdings würden ausgerechnet die Mystiker in beiden Religionen misstrauisch beäugt und immer wieder verfolgt. An den Beispielen Meister Eckarts, der sich mit dem Vorwurf der Ketzerei konfrontiert sah, bevor er starb, und al-Halladschs, der wegen Ketzerei hingerichtet wurde, verdeutlicht er diese Position eindringlich. Tamcke arbeitet auch heraus, dass christliche und muslimische Mystiker im Orient häufig voneinander wussten und mit Wertschätzung aufeinander reagierten.

Lesenswerter Band der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft *rif*



156 Seiten, Hardcover gebunden, WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 2014, ISBN 978-3-534-26412-4, 29,95 € auch als E-book erhältlich

M. Moustapha Diallo (Hg.)

## Visionäre Afrikas

Der Kontinent in ungewöhnlichen Porträts

Afrika ist nicht einfach Afrika, sondern der Kontinent hat eine riesige Bandbreite an klimatischen Regionen, Kulturen, Sprachen und Religionen. Was so banal klingt, wird im europäischen Alltag manchmal vergessen, wo man einen ganzen Kontinent über einen Wahrnehmungskamm schert, was schon beim wesentlich kleineren Europa nicht passt. Umso eindringlicher führt der gerade im Peter Hammer Verlag erschienene Sammelband „Visionäre Afrikas“ die große Bandbreite an Kompetenzen und persönlichen Ressourcen vor Augen, die es

zwischen Eritrea und der Kapregion, zwischen Mali und Kenia, zwischen Madagaskar und Guinea gibt.

Afrikanische Autorinnen und Autoren porträtieren 42 Könige, Unabhängigkeitspolitiker, Frauenrechtlerinnen, Dichter, Musiker und Philosophen aus zwei Jahrhunderten. Die einzelnen Porträts sind vergleichsweise kurz, zwischen vier und maximal 16 Seiten, so dass sich das Buch gut dazu eignet, „häppchenweise“ gelesen zu werden. Die Autoren verstehen es, die Leser erst einmal in den jeweiligen historischen beziehungsweise gesellschaftspolitischen Kontext einzuführen, was für uns in Fragen Afrikas eher wenig gebildete Europäer sehr hilfreich ist. Dann folgt das jeweilige Porträt in unterschiedlichem Stil: Manche sind eher literarisch-unterhaltsam, andere eher nüchtern beschreibend.

Bereits nach der Lektüre einiger Porträts will man mehr wissen über weitere charismatische, visionäre Persönlichkeiten. Und ganz nebenbei wird einem bewusst (zumindest der Rezensentin), dass man eigentlich noch immer viel zu wenig von den reichen und vielfältigen kulturellen Wurzeln Afrikas weiß. Bücher wie dieses können dazu beitragen, den Horizont vieler Europäerinnen und Europäer zu weiten und sie ein Stück weit von der unreflektierten Grundannahme wegzubringen, dass nur die Kultur vor dem eigenen Kirchturm bedeutsam sei. *rif*



366 Seiten, Klappbroschur, Peter Hammer Verlag (Wuppertal), 2014, ISBN 978-3-7795-0487-0, 30,80 €

Ghirmay Habton (Hg.)

Holger Hentschel (notiert u. fotografiert)

## Kochen und Essen wie in Afrika

Rezepte der Einwanderer von Marokko bis Südafrika

Afrika wird von uns oft so wahrgenommen, als sei es ein Land wie zum Beispiel



Deutschland. Wir nehmen Afrika in der Regel nicht als einen Kontinent mit einer Vielzahl an Ländern und einer riesigen Zahl von verschiedenen Ethnien, Kulturen und Landschaften mit unterschiedlichen Klimazonen wahr.

Das Kochbuch „Kochen und Essen wie in Afrika“ dagegen nimmt uns mit auf eine kulinarische Reise durch die vielfältige Küche der Länder Afrikas, vom geheimnisvoll klingenden A wie Aseeda be Mullah Nämia bis Z Ziegenfleischgulasch.

Vielfältige, abwechslungsreiche und auch vegetarische Gerichte vermitteln uns einerseits einen Einblick in die afrikanischen Küchen und können andererseits für Abwechslung in unserer Küche sorgen, wenn wir offen sind für Fremdes und uns auf Neues einlassen.

Hilfreich sind die Erklärungstexte für uns fremde Gewürze und Nahrungsmittel, die auch immer einen kleinen Einblick in eine fremde Kultur ermöglichen wie „Essen ohne Besteck“ (S. 57), da in weiten Teilen Afrikas traditionell mit den Fingern gegessen wird.

Essen ist in allen Kulturen ein zentraler Bestandteil des Gemeinschaftslebens, und über das Essen, vor allem das gemeinsame Essen, ist es möglich, in andere Kulturen ein klein wenig einzutauchen.

Die Lieblingsgerichten und Lebensgeschichten von Menschen aus unterschiedlichen Ländern Afrikas verleihen dem schön gestalteten Buch Authentizität. Für jeden das Richtige, der gerne in eine fremde Küche eintaucht und sich somit inspirieren lässt – Appetit anregend. VK



168 Seiten, broschiert, Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M., 2014, ISBN 978-3-95558-055-1, 19,90 €

Hanna Strack

## Spirituelle Reise zur Gebärmutter Entdecken – Staunen – Würdigen

„Es ist faszinierend, sich mit der Gebärmutter zu beschäftigen“, lautet eine Textpassage. Die Autorin sieht in der Gebärmutter nämlich mehr als ein reines Frauenorgan.

Hanna Strack, deren Motto ihres spirituellen Lebens „Auf der Suche nach der Wahrheit, nach der Tiefendimension im menschlichen Leben“ ist, arbeitete als Pastorin und setzt sich seit längerer Zeit mit der feministischen Theologie auseinander. Aus dieser Relation heraus erarbeitete sie viele unterschiedliche Werke. Dem Leser werden verschiedene Perspektiven und Sichtweisen zur Gebärmutter, beispielsweise im Kontext der Philosophie, Theologie oder der kulturellen Bedeutung, dargelegt.

Veranschaulicht werden diese Ausführungen durch bildhaft gestaltete Abbildungen, welche den symbolträchtigen und spirituellen Umgang mit diesem weiblichen Organ aufzeigen. Dieses Buch beeindruckt mit einer riesigen Gedankenfülle, welche durch die eingängigen Zitate in den einzelnen Kapiteln nochmals verstärkt wird. VK



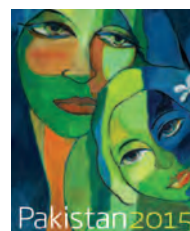
204 Seiten, broschiert, AT Edition Münster 2014, ISBN 978-3-89781-231-4, 14,90 €

## missio-Kunstkalender 2015 Pakistan

Die Bilder der Künstlerin Faiza Ayub Khan sind farbenfroh und ausdrucksstark – und sie erzählen vom sozialen und politischen Engagement dieser Künstlerin.

Ihre Heimat Pakistan wird beherrscht von Angst, Korruption, religiöser Diskriminierung und sozialer Ungerechtigkeit, besonders Frauen gegenüber.

Faiza Khan möchte dieser Wirklichkeit mit ihrer Kunst eine neue Gestalt geben und damit die Sicht der Menschen verändern. Und durch diesen Dialog vielleicht Lösungen für aktuelle Probleme ihres Landes aufzeigen.



Deckblatt und 17 Kunstdruckblätter, vierfarbig, Texte in Deutsch, Englisch und Französisch. 41 x 44,5 cm, mit Namenstagsblatt, Spiralbindung, im Schubermisio Best.-Nr.: 800115, 17,90 €

## Gebetsheft

### „Ihr werdet ein Kind finden ...“

Jedes Jahr im Advent sind wir wieder aufgefordert, neu aufzubrechen, uns auf den Weg zu machen zur Krippe – zur Begegnung mit dem göttlichen Kind, das neues Leben schenkt. Es ist jedes Mal wieder eine Herausforderung, aufzubrechen aus dem Alltag, aus den oft selbst geschaffenen Zwängen. Uns immer wieder neu auf den Weg zu machen, ist sicher nicht einfach. Es lässt uns vielleicht zweifeln am Sinn, es ist oft mühselig, aber auch lästig, den gewohnten Trott zu verlassen.

Der Advent kann zu einem Weg der Stille werden, einem Weg, der uns an den Ort unseres tiefsten Sehns führt, der Begegnung mit Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist.

Das Heftchen „Ihr werdet ein Kind finden ...“ möchte Sie auf Ihrem Weg durch den Advent begleiten.



Das Gebetsheft erhalten Sie kostenfrei – auch gerne in größerer Stückzahl – bei missio Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München Tel. 089/5162-0, verlag@missio.de



## Elf Jahre Elfchenkalender – Eine Idee hat sich bewährt

Wenn Sie ein (Weihnachts-)Geschenk brauchen, bei dem die Beschenkten ein ganzes Jahr lang an Sie denken, liegen Sie mit dem Elfchenkalender 2015 genau richtig.

Die Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten des Bistums Regensburg haben heuer schon zum elften Mal einen attraktiven Wochenkalender zusammengestellt. Er ist Ausdruck ihrer Solidarität mit den Laienmitarbeiterinnen und -mitarbeitern auf den Philippinen. Deren soziale und seelsorgerliche Arbeit unterstützen sie mit dem Verkaufserlös über die missio-Aktion „Laien füreinander“.

Der Kalender enthält lebensnahe, spirituelle Impulse in Form von Elfchen, das sind kleine Gedichte mit elf Wörtern, und dazu ausgewählten, ansprechenden Bildern. Auf jeder Seite sind auch Datum und Namenstage vermerkt.

Er ist mittlerweile ein gefragtes „nachhaltiges“ Geschenk, z.B. zu Weihnachten, ob für Freunde und Bekannte oder für (ehrenamtliche) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

57 Seiten, Hochglanzdruck, Spiralbindung, Rückseite Pappe, 22x24 cm

Ansicht und Bestellung unter [www.elfchenkalender.de](http://www.elfchenkalender.de)

Einzelpreis 11 €  
Staffelpreise 1-9 Expl. 11 €, 10-19 Expl. 10 €, 20-49 Expl. 8,50 €, über 50 Expl. 7 €

## Beirat der „missio konkret“

Der Beirat ist das Beratungsgremium für die Redaktion der „missio konkret“ und tagt zweimal im Jahr. Das ehrenamtliche Beratungsgremium, dem auch der Präsident von missio München und die Abteilungsleiterin Bildung angehören, legt das Jahresthema, die einzelnen Heftthemen und deren Inhalte fest. Außerdem unterstützt der Beirat die Redaktion bei der Autorensuche.



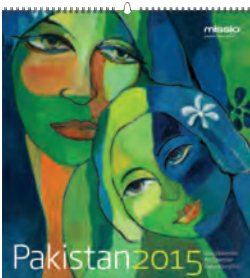
von links: Schwester Sara Thiel, Schwester Paulit Kannampuzha OSF, Bärbel Zeimantz, Schwester Friederike Müller OSF, Frau Prof. Dr. Simone Rappel, Monsignore Wolfgang Huber, Pater Philipp Maucher OSB





Wenn Er mich anblickt,  
mich mit seinem Blick  
umfassen hält,  
dann komme ich zur Ruhe,  
der ganze Ballast  
fällt von mir ab.  
Ich bin angekommen  
an dem Ort  
meiner tiefsten Sehnsucht  
– bei Gott,  
der in Jesus Christus  
Mensch geworden ist.

Bärbel Zeimantz



Motiv „Blickrichtung“ von Faiza Ayub Khan, Pakistan,  
aus dem missio-Kunstkalender 2015 Pakistan